Volkswille

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 16 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Montag den 20. Januar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Schlußsitzung im Haag

Heute vormittag 9.45 Uhr

Im Haag, 19. Jan. (Eig. Drahtber.)

Montag vormittag 9,45 Uhr wird die offizielle Schlußsitzung der Haager Konferenz stattfinden. Am Sonntag vormittag um 11 Uhr hat im Haag eine Beratung der sechs einladenden Mächte mit den Vertretern der kleinen Staaten stattgefunden. In dieser Verhandlung, die nur 30 Minuten in Anspruch nahm, haben die kleinen Staaten unter dem Druck der großen Mächte auf einen Einspruch gegen die Unterzeichnung des Haager Schlußprotokolls über die deutschen Reparationen verzichtet. Man rechnet infolgedessen jetzt mit einem völlig reibungslosen Verlauf der letzten Haager Verhandlungen, obwohl offenbar die Gegensätze zwischen den kleinen Mächten über die Ostreparationen noch nicht ausgeglichen sind. Die Befürchtung, daß die italienische Regierung das Schlußprotokoll nicht unterzeichnen werde, ist behoben. Italien fordert von der Tschechoslowakei jährlich 10 Millionen Goldmark für sogenannte Befreiungsschuld, die die Tschechoslowakei von Ungarn auf Grund privatrechtlicher Forderungen erhält, wobei Ungarn wieder an Rumänien Forderungen in der Optantenfrage hat.

Die innerpolitischen Verhandlungen

über das Schlußprotokoll werden nach der Rückkehr der deutschen Delegation mit einer Berichterstattung vor dem Reichspräsidenten am Dienstag beginnen. Daran schließen sich die Verhandlungen mit dem Reichsrat, den Parteiführern und dem Auswärtigen Ausschuß des Reichstages. Die Plenarverhandlungen des Reichstages über den Youngplan sollen am 3. Febr. beginnen. Die Regierung wünscht diese Verhandlungen schon bis zum 5. Februar abzuschließen, damit dann gleich mit der Räumung der 3. Zone durch die französischen Truppen begonnen werden kann. Der erste Erfolg der Einigung im Haag zeigt sich übrigens bereits in der Absage der Wintermanöver der französischen Rheinlandtruppen, die Ende Januar stattfinden sollten.



Der scheidende amerikanische Botschafter in Deutschland suchte in diesen Tagen das Grab des verstorbenen Außenministers Dr. Stresemann auf, um sich von ihm zu verabschieden, da er bekanntlich seinen Botschafterposten verläßt. Er legte am Grabe einen wundervollen Kranz nieder, der die Inschrift trug: „Dem toten Freunde".

Die Ostreparationen

Grundsätzliche Einigung

WTB. Haag, 19. Januar. (Drahtmeldung.) In der Frage der Ostreparationen ist in der heutigen Abendsitzung, wie von uns bereits vorausgesagt wurde, eine grundsätzliche Einigung erzielt worden, zu deren Bestätigung und juristischen Formulierung soeben — 10,30 Uhr — eine neue Nachtsitzung beginnt. Die Einigung, die nach den Erfahrungen der letzten Tage noch immer nicht als perfekt angesehen werden kann, würde sich auf folgender Linie vollziehen:

1. Ungarn zahlt vom Jahre 1943 ab bis 1966 jährlich 13,5 Millionen Goldkronen in den ersten Pool, der für die Abdeckung der Ansprüche ungarischer Geschädigter aus den rumänischen und jugoslavischen Bodenreformgesetzen bestimmt ist.

2. In den zweiten Pool sollen die Großmächte einen Vorschuß von 100 Millionen Goldkronen einzahlen, der für die Abdeckung aller übrigen Forderungen, insbesondere derjenigen der Kirche und der Erzherzöge in Ungarn, ferner der Eisenbahnen, also insbesondere für die Forderungen an die Tschechoslowakei, bestimmt ist. Dieser Vorschuß soll nach dem Jahre 1966 von Ungarn durch Amortisation verzinst und getilgt werden; über die Modalitäten dieser Regelung wird jetzt mit den Großmächten zusammen beraten.

3. Für alle Rechtsstreitigkeiten aus dem Artikel 250 des Vertrages von Trianon bleiben weiter die gemischten Schiedsgerichte zuständig; jedoch wird der Internationale Schiedsgerichtshof im Haag als Appellationsinstanz hinzugefügt, der über die Zuständigkeit der gemischten Schiedsgerichte in allen noch umstrittenen Kompetenzfragen über die übrigen Fälle der Sache nach in zweiter Instanz entscheiden soll.

Die übrigen Ostmächte tragen zu dieser Regelung in der Form bei, daß sie auf ihre Forderungen an Ungarn verzichten. Gelingt es, zu dieser Vereinbarung heute abend die Zustimmung aller Beteiligten zu erreichen, so wird das Vertragswerk vom Haag alle Unterschriften der Beteiligten für sämtliche hier zu erledigenden Fragen tragen.

Anschlag auf Leuschner

Der Kraftwagen des hessischen Innenministers schwer beschädigt

Frankfurt a. M., 19. Jan. (Eig. Drahtber.) Auf den hessischen Innenminister Leuschner, der der Sozialdemokratischen Partei angehört, wurde heute in Rüsselsheim ein politischer Anschlag verübt. Als der Minister im Kraftwagen zur Einweihung des neu errichteten Volksheims für die Arbeiter der Opelwerke fuhr, verstellte ihm eine Anzahl von Personen den Weg. Sie drangen mit Knüppeln und anderen Werkzeugen auf die Insassen des Wagens ein. Da Polizei nicht zur Stelle war, mußten Minister Leuschner und seine Begleiter sich durch die Flucht in Sicherheit bringen. Der Kraftwagen wurde von den Attentätern schwer beschädigt und ein im Innern desselben liegender Mantel des Ministers gestohlen. Die Attentäter sind entkommen. Es steht noch nicht fest, ob es sich um Kommunisten oder Nationalsozialisten handelt.

Mit dem Automobil in den Steinbruch - 3 Tote

Paris, 19. Jan. (Drahtmeldung.) Bei Evreux ist ein Personenautomobil in einen Steinbruch, der vier Meter hoch mit Wasser angefüllt war, hineingefahren. Einer der Insassen konnte sich retten, die anderen drei kamen ums Leben.

Wirtschaftskrise in Amerika

Neuyork, 19. Januar. (Eig. Ber.)

In einer Wirtschaftskrise, die sich von Tag zu Tag verschlimmert, in einer Epoche beängstigend wachsender Arbeitslosigkeit muß die Ankündigung, daß der seit langem erörterte Altersversicherungsplan des Staates Neuyork auch in diesem Jahre verschleppt und auf die parlamentarische lange Bank geschoben werden soll, wie ein Donnerschlag wirken. Seit Monaten konnte mit einer gewissen Sicherheit, die sich auf die betonte Freundlichkeit des Staatsparlaments gegenüber dem Plane einer staatlichen Altenpension stützte, damit gerechnet werden, daß der Staat Neuyork wenigstens im Jahre 1930 mit diesem himmelschreienden sozialen Rückstande aufräumen und mit der Einbringung eines Altersversicherungsgesetzes Ernst machen würde. Dafür kommt jetzt die eigens zu diesem Zweck vor einem Jahre eingesetzte parlamentarische Kommission mit dem Ersuchen um Verlängerung ihres Mandats und mit der nüchternen Feststellung, daß sie augenblicklich keine konkreten Vorschläge zu machen habe. Sie brauche vielmehr noch ein weiteres Jahr zur Fortführung ihrer sozialen Studien und Untersuchungen, bis sie sich klar werden könne, ob eine staatliche Altersversicherung überhaupt notwendig sei.

Die Kommission, an deren Spitze der von sozialem Edelmut triefende republikanische Senator Seabury C. Mastick steht, hat sogar die Stirn, zu behaupten, daß an eine Aenderung des bisherigen Systems der Armenhäuser, die in Wirklichkeit eher Strafanstalten als Altersheime für Amerikas erwerbsunfähige Männer und Frauen sind, unter keinen Umständen zu denken sei. Ursprünglich sollte die Kommission ihren Bericht am 1. Februar 1930 vorlegen, eine Aufgabe, der sie sich unter dem Vorgeben, sie habe sich über das für Neuyork geeignete Altersversicherungssystem nicht einigen können, augenscheinlich bis zum St. Nimmerleinstage entzogen hat. Die politischen Gründe für diese durch nichts zu rechtfertigende Verschleppung liegen auf der Hand. In den politischen Kreisen ist man der wohlbegründeten Ansicht, daß die Bevölkerung den Vorgängen in den gesetzgebenden Körperschaften des Staates viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkt, um sich über Verzögerungen dieser überaus wichtigen Sozialreform aufzuregen. Warum also ein soziales Mäntelchen umhängen, soziale Klimmzüge machen, wenn derartige Anstrengungen sich in den Augen der Herren Gesetzgeber doch nicht bezahlt machen und nicht einmal das laute und mit allem Nachdruck unterstrichene Lob in der Oeffentlichkeit finden?! So läßt man die soziale Maske fallen, macht den Versuch, sich um die Altersversicherung herumzudrücken und wird weitere Aktionen vorsichtshalber von dem Echo abhängig machen, das die Verschleppungsmethoden der Kommission in den werktätigen Bevölkerungsschichten des Staates Neuyork finden werden. Die Antwort auf das reaktionäre Verhalten des Neuyorker Staatsparlamentes liegt bei dem amerikanischen Gewerkschaftsbunde, der sich im letzten Jahre energisch für die Altersversicherung eingesetzt hat, und bei der Arbeiterschaft, die sich mehr und mehr der Notwendigkeit entschiedener Aktionen bewußt wird. Es wird mehr als eines Proteststurmes bedürfen, um die Politiker und Parlamentarier zu belehren, daß die Arbeiterschaft von Neuyork endlich auf der Annahme eines Altersversicherungsgesetzes besteht, das Tausenden alter und erwerbsunfähiger Lohnsklaven wenigstens in gewissem Maße eine Sicherheit gegen die schlimmste Not gibt.

Inzwischen rückt das Problem der Arbeitslosigkeit Amerikas immer mehr in den Vordergrund und zeigt, daß die Wirtschaftsmaßnahmen der Hoover-Regierung um keinen Tag zu früh getroffen waren. Die Wirtschaftskrise, die, wie die American Federation of Labor zugibt, schon vor den Börsenkrachs in latenter Form vorhanden war, hat jetzt Formen angenommen, die entschlossenes Zugreifen und nicht nur Programme und Untersuchungen notwendig machen. Auf Schritt und Tritt begegnet man im ganzen Lande Arbeitslosen, die sich nicht etwa nur aus ungeschulten Arbeitern, Einwanderern und Farbigen zusammensetzen, sondern die besten Arbeiterschichten in den Großindustrien in gleicher Weise betreffen. Private und staatliche Arbeits- und Stellennachweise sind in den

Großstadten dermaßen überlaufen, daß auf jeden offenen Bureauposten Dutzende von Bewerbern kommen und eine auch nur annähernde Entlastung des Ueberangebots an Arbeitskräften schlechterdings als eine Unmöglichkeit erscheint. Die öffentliche Meinung des Landes versucht sich durch eine geschickte Stimmungsmache der Behörden und der Industrien über den Ernst der Lage hinwegzutäuschen, aber die Tatsachen sprechen eine deutlichere Sprache. Der Detroiter Arbeitsindex, der einen ziemlich genauen Barometer für die industrielle Lage des ganzen Landes abgibt, weist einen Beschäftigungsgrad aus, der 30 Prozent unter dem Beschäftigungsgrade des Januar 1929 liegt, und ähnliche Feststellungen sind von den staatlichen und kommunalen Arbeitsbureaus gemacht worden. Als Erklärung müssen die Saisonrückgänge in den Industrien herhalten, aber auch diese Begründung ist nur im kleineren Maße zu treffend: Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Amerika bereits inmitten einer ausgedehnten Krise steht, die sich gleichmäßig über die ganze Union erstreckt. Wenn zum Beispiel eine solche Riesenorganisation wie die International Combustion Engineering Corporation mit einem Kapital von 43 000 000 Dollar von den Bethlehem Stahlwerken unter Zwangsverwaltung gebracht wird, so sind das neben anderen Merkmalen Anzeichen eines aufsteigenden Wirtschaftssturms, wie ihn die Vereinigten Staaten seit vielen Jahren nicht mehr durchgemacht haben.

Der Erfolg des umfangreichen Notstandsprogramms der Bundesregierung wird davon abhängig sein, wie weit sie ihre Pläne durchzusetzen vermag. Die mit den Industrien gemeinsam aufgestellten öffentlichen Arbeitspläne sehen Beschäftigungsmöglichkeiten für Hunderttausende von Arbeitern vor, aber sie stehen vorläufig nur auf dem Papier. Um so mehr wird man gut tun, alle übertriebene Zukunftsmusik mit Vorsicht anzuhören. Auch in Detroit, dem Ford'schen Arbeiterparadies, ist nicht alles so, wie der große Menschenfreund und Herr des laufenden Bandes es wahr haben will. Aus vertrauenswürdigen Nachrichten geht hervor, daß von der als Krisen-Gegenmittel angekündigten Lohnerhöhung recht wenig zu spüren ist und auch im Gegensatze zu den feierlichen Ankündigungen der Ford'schen Fabriksleitungen zahlreiche Entlassungen vorgenommen werden. Wenn es der Bundesregierung unter diesen unheilschwangeren Anzeichen gelingt, auch nur das Fortschreiten der Arbeitslosigkeit, die mit über 4 Millionen nicht zu gering angegeben ist, aufzuhalten, so wird sie schon sehr zufrieden sein können. Im übrigen wird abzuwarten sein, wie sich die Industriekapitäne Amerikas mit den aufreckenden Riesenproblemen, wie Erschließung neuer Arbeitsmärkte, Räumung der ungeheuren Läger und Erhaltung der mit jedem Tage mehr einschrumpfenden Kaufkraft im Lande in naher Zukunft auseinandersetzen werden.

Eine Geschichtsklitterung

Die bürgerliche Finanzpolitik und die „DAZ"

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" spricht in ihrer Ausgabe vom Mittwoch abend, bei der Verteidigung des Herrn Schacht, von der „finanzpolitischen Unfähigkeit der SPD." und behauptet dann folgendes:

„Seit 1918 hat nur in den wenigen Jahren eine leidliche finanzielle Ordnung geherrscht, in denen die bürgerlichen Parteien allein die Regierung führten, nämlich von 1924 bis 1928."

Dieses Blatt war nicht immer von der finanzpolitischen Tüchtigkeit der bürgerlichen Parteien überzeugt. Gerade vor Jahresfrist, am 19. Januar 1929, konnte man in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" das Folgende lesen:

„Im Etatjahr 1929/30 werden sich neuere und ältere Finanzsünden rächen. 300 Millionen Mark Mehraufwand für Kriegsrenten, automatischer Fortfall bisheriger Einnahmen und ein andauernder Rückgang der Konjunktur offenbaren jetzt erbarmungslos die Folgen jahrelanger finanzpolitischer Fehler und Versäumnisse. Namentlich das Problem des Finanzausgleichs harrt immer noch seiner Lösung. Der Bewilligungsfreudigkeit der Parlamente, Regierungen und Ministerien gebieten keine wirksamen Bremsen, und endlich — und das ist das schlimmste — schleppt man seit 1926/27 ein heimlich-unheimliches Defizit mit sich herum."

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" kann sich also durch sich selbst belehren lassen, daß keineswegs in den Jahren der bürgerlichen Regierungstätigkeit „eine leidliche finanzielle Ordnung geherrscht" hat. Ihre heutige Stellung nimmt allerdings nicht wunder, wenn man in dem gleichen Aufsatz noch diese Stelle liest: „An der Festigkeit der deutschen Währung darf nie und nimmer gerüttelt werden." Hat die „Deutsche Allgemeine Zeitung" sich zu diesem schönen Grundsatz auch schon zu jener Zeit bekannt, als sie zum Eigentum des Herrn Stinnes gehörte, des größten Förderers und Nutznießers der deutschen Inflation?

Tardieu in London

Auch die anderen Delegierten zur Flottenkonferenz treffen ein

London, 19. Jan. (Eig. Drahtber.) Der französische Ministerpräsident Tardieu ist heute zur Teilnahme an der Flottenkonferenz in London eingetroffen. Er hatte am Nachmittag bereits eine Unterredung mit Premierminister Macdonald.

Auch die übrigen Delegationen für die Flottenkonferenz treffen zum Teil heute abend, zum Teil im Laufe des Montag in der englischen Hauptstadt ein.

Neue Kämpfe in China

Offensive der Regierungstruppen

Paris, 19. Jan. Wie Havas aus Nanking meldet, haben die Truppen der Nationalregierung die Offensive auf der Linie Tientsin-Pukau wieder aufgenommen. Sie rücken gegen Pengyu, das Hauptquartier des aufständischen Generals Scha Yu San, vor. Zahlreiche Verwundete treffen in Nanking ein.

Keine internationale Arbeitszeit

für die Untertage-Arbeiter

Genf, 18. Januar. (Eig. Bericht.)

Die Kohlenkonferenz konnte ihr Ziel, eine internationale Arbeitszeit für die Untertage-Arbeiter festzusetzen, trotz aller Bemühungen einiger Regierungen, darunter der deutschen, und trotz des großen Verständigungswillens der Arbeitnehmer nicht erreichen. Der letzte Tag der Konferenz zeigte nochmals deutlich die ungeheuren sachlichen Schwierigkeiten und die Renitenz der Grubenherren. Ursprünglich war die öffentliche Schlußsitzung für Sonnabend vormittag vorgesehen. Da der Ausschuß sich nicht einigte, wurde sie erst auf drei Uhr und dann nochmals auf fünf Uhr verschoben, und fand erst am späten Abend ihr Ende. Nachdem weder für sieben noch für 7½ Stunden Arbeitszeit eine Mehrheit zu finden war, hoffte man in der öffentlichen Sitzung eine solche für 7¾ Stunden zu erreichen umso mehr, als der 7¾ Stundentag nur mit Stimmengleichheit abgelehnt worden war. Aber die öffentliche Sitzung hatte dasselbe Ergebnis, mit 13 gegen 13 Stimmen bei einer Enthaltung fiel die Festsetzung der Arbeitszeit, trotzdem Deutschland noch in letzter Stunde einen Vermittlungsvorschlag machte.

Es war der polnische Regierungsvertreter, dessen Stimme die Ablehnung entschied, während sich die belgische Regierung beide Male der Stimme enthielt. Die Unternehmer gedachten diesen Erfolg weiter auszunutzen, indem sie anregten, nun auch die Ueberweisung der Frage an die Arbeitskonferenz im Juni überhaupt fallen zu lassen, erst ein energisches Einschreiten von Albert Thomas und der Arbeitnehmer verhinderte den letzten Vorstoß gegen die Arbeitszeitregelung.

Es wird nunmehr die Aufgabe des am 4. Februar zusammentretenden Verwaltungsrates des Arbeitsamtes sein, den nicht nur in den Hauptpunkten der Arbeitszeit, sondern auch in manchen anderen Punkten unvollständigen Abkommensentwurf zur Vervollständigung der Arbeitskonferenz im Juni zu überweisen, wobei die Frage offen ist, ob die Konferenz in diesem Jahre das Abkommen erledigen kann, oder ob auch auf ihr der Widerstand so groß ist, daß es nicht zustande kommt.

Zu der Frage der übrigen Arbeitsbedingungen im Bergbau und der Löhne sind Entschließungen angenommen worden, u. a. das von Deutschland geforderte Verbot der Arbeit von Jugendlichen und Frauen unter Tage zu empfehlen. Die Frage des bezahlten Urlaubs und der deutsche Antrag, das Abkommen erst in Kraft treten zu lassen, wenn alle Kohle produzierenden Länder es ratifiziert haben, konnten angesichts der Unvollständigkeit ebenfalls in der Schwebe bleiben. Der deutsche Antrag auf eine Ausnahme für die Braunkohle wurde am Sonnabend noch einmal abgelehnt, dürfte aber von der deutschen Regierung auf der Konferenz im Juni wieder vorgebracht werden.

Der belgische Bergarbeiterführer Delattre gab zum Schluß im Namen der Arbeitnehmer der Enttäuschung der Arbeitergruppen über das mangelhafte Ergebnis der Konferenz Ausdruck. Er betonte, daß die Arbeitnehmer am Siebenstundentag als Ziel festhalten und warnte die Regierungen und die Arbeitgeber davor, durch ein Versagen in der Frage der Arbeitszeitregelung die Hoffnung in den Herzen der Arbeiter zu töten und das Vertrauen in die internationale Sozialpolitik zu erschüttern.

Der Führer der christlichen Bergarbeiterorganisationen schloß sich diesen Worten an und betonte, daß auch für die christlichen Bergarbeiter der Siebenstundentag die Forderung sei und bleibe.



Ljubimoff zum Leiter der russischen Handelsvertretung in Berlin ernannt.

Handelskommissar Ljubimoff wurde mit der Leitung der Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion betraut. Sämtliche Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland können nur über die Handelsvertretung abgewickelt werden.

Sprengstoffverbrechen

im Dienste der KPD.

Hannover, 19. Jan. (Eig. Drahtbericht.)

Am Sonnabend gestalteten sich die Zeugenvernehmungen im Prozeß gegen die kommunistischen Sprengstoff-Attentäter zuweilen recht lebhaft. Wiederholt entstanden zwischen den kommunistischen Angeklagten und kommunistischen Zeugen stürmische Auseinandersetzungen.

Besondere Wut haben die der Zentrale ergebenen Kommunisten gegen den Zeugen Erich Schmidt, weil er bei der Polizei „ausgepackt" hat und im linkskommunistischen Berliner „Volkswillen" Enthüllungen über die Hannoverschen KPD.-Größen veröffentlichte. Schuft ist das mindeste, was ihm an den Kopf geworfen wurde. Im übrigen ergab die Vernehmung des Erich Schmidt, dem ehemaligen Vorsitzenden der „Roten Hilfe", der wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Sprengstoffverbrechens im Dienste der KPD. bereits mit Zuchthaus vorbestraft ist (er war seinerzeit an dem Anschlag gegen das Oberpräsidium in Hannover beteiligt), keine neuen Momente. Er bestreitet entschieden, Buchholz zu den Attentaten veranlaßt zu haben und erklärt: „Wenn ich schon ein Attentat geplant hätte, so hätte ich auch den Mut gehabt, es selbst auszuführen. Das beweist ja meine Vorstrafe." Schmidt erhob gleichzeitig schwere Anklagen gegen die Führung der KPD. und behauptete, daß sie der eigentliche Anstifter sei und auf die Anklagebank gehöre.

Die Zentrale-Kommunisten warfen Schmidt wiederum vor, Rote-Hilfe-Gelder nicht abgeführt zu haben. Schmidt erwiderte darauf, die Gelder nicht abgeführt zu haben, weil er zu dem Zentral-Büro der Roten Hilfe kein Vertrauen hatte und nicht glaubte, daß er die Gelder wie vorgesehen einem Kinderheim zuführen würde. Dienstag Weiterverhandlung.

KPD.-Demonstrationen

in Beuthen und Gumbinnen

Beuthen, 20. Jan. (Drahtmeldung.) Am Sonntag in der achten Abendstunde zog ein Trupp Kommunisten vom Rathaus in Miechowitz (Kreis Beuthen) unter Absingen der Internationale die dortige Hindenburgstraße entlang. Nachdem die Kommunisten eine kurze Strecke marschiert waren, wurde der Zug durch die Polizei angehalten und zerstreut. Die Menge leistete dabei erheblichen Widerstand. Ein Polizeibeamter bekam bei dem Handgemenge einen Stich in den Hinterkopf; dabei wurde ihm die linke Ohrmuschel abgeschnitten. Durch Hinzuziehung eines weiteren Polizeiaufgebotes gelang es, die Kommunisten auseinanderzutreiben. Drei Männer und eine Frau wurden zur Feststellung der Personalien zur Wache gebracht.

Gumbinnen, 19. Jan. (Drahtmeldung.) Etwa 200 Kommunisten, die sich aus Stadt und Kreis zusammengezogen hatten, versuchten heute nachmittag auf dem städtischen Magazin-Platz trotz des Verbots eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Da nur vier Polizisten zur Stelle waren, konnten sie sich gegen den starken Zug nicht durchsetzen. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei ein Schupobeamter am Kopfe verletzt wurde. Die Polizisten mußten von der blanken Waffe und dem Gummiknüppel Gebrauch machen, um sich vor weiteren tätlichen Angriffen zu schützen. Berittener Polizei gelang es schließlich nach etwa ¾ Stunden, den Demonstrationszug zu sprengen. Zwei der Haupträdelsführer wurden verhaftet. Nachher kam es immer wieder zu Zusammenrottungen, die nur mit größter Mühe von der Polizei aufgelöst werden konnten.

Reformiert den Strafvollzug!

Erfolgreiche Aufführung eines Zuchthausschauspieles

Berlin, 19. Januar. (Eig. Drahtber.) Zu einem bemerkenswerten Ereignis gestaltete sich heute in Berlin die Uraufführung eines Schauspiels „Amnestie" in der Volksbühne. Das Stück ist nicht von einem Literaten, sondern von dem Präsidenten des preußischen Strafvollzugsamtes, Geheimrat Finkelnburg, auf Grund seiner langjährigen Erfahrung geschrieben und schildert in erschütternder Weise das Leben der Sträflinge im Zuchthaus, sowie die soziale und seelische Not ihrer Angehörigen. Weiter werden die Gegensätze zwischen den Anhängern der alten und der neuen Richtung im Strafvollzugswesen geschildert und schließlich Humanität gefordert.

Die Zuschauer bereiteten den Darstellern und dem Verfasser stürmische Beifallsovationen.

Nationalistische Störenfriede

in einer deutsch-französischen Studentenversammlung in Toulouse

Paris, 19. Januar. (Eig. Drahtber.) In Toulouse nahmen republikanische deutsche Studenten an dem Jahreskongreß der französischen republikanischen Universitätsjugend teil. Die französischen nationalistischen Studenten versuchten die Veranstaltung zu sprengen.

Als der französische Universitätsprofessor Viktor Basch die deutsche Abordnung begrüßte, wurden von eingedrungenen Nationalisten Stinkbomben in den Saal geworfen.

Im weiteren Verlauf der Kundgebung versuchten die nationalistischen Störenfriede die Rednertribüne zu stürmen. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her und warf die Eindringlinge aus dem Saal. Der Vertreter der deutschen Studenten konnte dann ungestört seine Rede halten, in der er sich zum Gedanken der deutsch-französischen Annäherung bekannte.

Studentenvereinigung in Madrid aufgelöst

Madrid, 19. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die spanische Regierung hat durch eine Verfügung des Unterrichtsministers die allgemeine Studentenvereinigung an der Universität Madrid aufgelöst. Ueber die Gründe zu dieser Maßnahme gehen die Nachrichten auseinander. Auf jeden Fall ist damit den Wünschen der Klerikalen nachgekommen, deren Vereinigung an der Universität weiterhin erlaubt wird. Die übrigen Studenten haben nun mit dem Streik an den Hochschulen gedroht, der am Montag ausbrechen soll. Die politische Spannung in ganz Spanien ist wieder im Zunehmen begriffen

Montag beginnt der Verkauf von

Seiden-Resten

Viele tausend Reste

Seidenstoffe auf Tischen ausgelegt einfarbig und gemustert

Meter 35 Pf. 50 Pf. 75 Pf. 1.00 bis 6.00

Velvet-Reste
schwarz und farbig
70 cm breit Meter 2.50 bis 4.00
90 cm breit Meter 3.50 bis 5.00

Waschsamtreste
einfarbig und bedruckt
Meter 65 Pf. 75 Pf. bis 1.25

Herren-Cachenez
weiße Kunstseide mit Rand 1.50

Auf Tischen ausgelegt

hochwertige Mantelstoffe
weit unter Preis

Reinwollene Manteltuche
140 cm breit, in schönen dunklen Farbtönen . . . . . Meter 2.50

Eleganter Schnittvelour
reine Wolle in marine, stahlblau, weinrot, 140 cm breit Meter 5.50

Reinwollener Velour-Cotelé
140 cm breit, in terra, taupe, braun, holz und tabak . Meter 3.50

Weit unter Preis
Georgette-Neuheit
130 cm breit, aus allerbesten reinwoll. Material in schwarz, marine, weinrot, russisch-grün, weil mit unbedeutenden Webknoten Meter 4.00

Besonders schwerer reinwollener Velour u. Zibeline
für sehr eleg. Mäntel, marine, schwarz und stahlblau, 140 cm breit, Meter 4.50

Gemusterte Kleiderstoffe
frische lebhafte Dessins, zum größten Teil reinw.
Broché- u. Jacquardstoffe
mit Kunstseiden-Effekten
Meter 1.25

Wir kauften nach Gewicht
ca. 6000 Stück Schlafdecken u. Bettücher

Decken
mit kleinen Fehlern, geeignet für Schlafdecken, Schondecken, Bügeldecken usw. Stück 75 Pf. Stück 95 Pf. Stück 1.45

Biber-Bettücher
weiß und bunt, mit unbedeutenden Flecken, nur solide Qualitäten
Stück 1.95 1.45 95 Pf.

Schlafdecken
mit kleinen Schönheitsfehlern, gute weiche Qualitäten
Stück 3.90 1.95

Kinder-Jacquard-Schlafdecken
mit Figuren, weiche Qualität, 75/100 cm . . . . . Stück 95 Pf.

Bettuchbiber
weiß, solide Köper-Qualität, 150 cm breit
Meter 75 Pf.

Schlafdecken mit Kunstseide
bester Ersatz für Wolldecken, sehr solide, in vielen uni Farben wie bleu, gold, resede, braun, mit Rand 150/200 cm groß . . . . . Stück 6.80

Kinder-Strümpfe
reine Wolle, schwarz und farbig, kräftige Qualität, Größe 1 Paar 50 Pf.
jede weitere Größe 10 Pf. Steigerung

Mako-Strümpfe
für Damen, schwere Qualität, in schwarz und farbig . . Paar 60

1 Posten
Kaschmir-Strümpfe
erstklassige, reinwollene Qualitäten in modernen Farben . . . . Paar 1.70

Wolle mit Seide
plattierte Damenstrümpfe, moderne Farben . . . . . Paar 2.50

Wir gewähren auf alle nicht blau gezeichneten Seidenstoffe, Kleiderstoffe, Herrenstoffe, Weißwaren, Bett-Damaste, Waschstoffe, Strümpfe, Gardinen und Betten

10% Rabatt

und bringen diese beim Einkauf in Abzug

GUSTAV BLUM ESSEN

Stadt Gelsenkirchen-Buer.

Gelsenkirchen-Buer, den 20 Januar 1929.

Ein Rechtfertigungsversuch der Stadtverwaltung.

Im Zusammenhange mit den jetzt in Fluß gekommenen Erörterungen über die Ausbalancierung des Etats für das laufende Geschäftsjahr und die Gestaltung des städtischen Haushalts für 1930 dürfte die Frage von Interesse sein, in welcher Weise sich die Rationalisierung des städtischen Verwaltungsapparates bereits zahlenmäßig ausgewirkt hat. Durch die straffere Zusammenfassung der Dezernate und der Verwaltungsabteilungen, durch besondere organisatorische Maßnahmen hat ein nennenswerter Abbau des Personalbestandes und damit auch der Personalkosten erfolgen können. So wurde im Jahre 1928 eine effektive Ersparnis von 165000 RM, in dem Jahre 1929 eine solche von 82 000 RM. erzielt. Es kann in keiner Weise die Rede davon sein, daß der städtische Verwaltungskörper übersetzt ist. (Wir sind anderer Meinung. — D. Red.) Wenn man berücksichtigt, daß in Gelsenkirchen-Buer auf 1000 Einwohner durchschnittlich nur 3,75 Beamte und Angestellte der Stadtverwaltung entfallen, während nach Angaben des statistischen Jahrbuchs deutscher Städte bei den Gemeinden über 200 000 Einwohner durchschnittlich 7,96 städtische Beamte und Angestellte auf 1000 Einwohner zu verzeichnen sind, so dürfte damit erwiesen sein, daß in dieser Hinsicht in Gelsenkirchen-Buer ein überaus niedriger Personalbestand bei der Stadtverwaltung vorhanden ist.

Die Verwaltung der Dezernate und ihre Unterbringung in den einzelnen Rathäusern bzw. Verwaltungsstellen hat es, insbesondere bei den technischen Dezernaten, mit sich gebracht, daß ein Teil der Beamtenschaft von Gelsenkirchen nach Buer bzw. umgekehrt zu den Dienststellen fahren muß. Aber auch in dieser Beziehung ist ein Austausch bis an die Grenze des möglichen und verwaltungstechnisch Erträglichen bereits erfolgt. Es mag in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, daß die mehrfach in der Oeffentlichkeit genannten Zahlen über die Höhe der Fahrtkosten, mit der die Stadt durch die Fahrten der Beamten belastet wird, stark übertrieben sind. Augenblicklich betragen die Fahrtauslagen rund 2000 RM. im Monat und vom 1. Februar ab nur 1600 RM. Sie sind von Monat zu Monat geringer geworden und werden sicherlich noch weiter herabgedrückt werden können durch weiteren Austausch der Sachbearbeiter.

Der, von außen gesehen, theoretisch vielleicht erwünschte Zustand, daß kein früherer Gelsenkirchener Beamter mehr nach Buer bzw. Horst oder umgekehrt, keiner der früheren Buerschen und Horster Beamten nach Gelsenkirchen zur Dienstleistung zu fahren braucht, läßt sich in der Verwaltungspraxis leider nicht restlos durchführen, weil eben bestimmte sachliche, in erster Linie technische Voraussetzungen zu berücksichtigen sind. Darüber hinaus müssen aber auch verwaltungspolitische und beamtenpolitische Gesichtspunkte für die Verwaltung maßgebend sein, die die Aufgabe hat, die bisherigen drei Personalkörper zu einem einheitlichen Verwaltungsorganismus zusammenzuschließen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die Zentralisierung der Verwaltung, wie sie nunmehr von der Stadtverwaltung durchgeführt worden ist, eine wesentliche Verringerung des Personalbestandes, aber auch eine bedeutende finanzielle Ersparnis herbeigeführt hat. Demgegenüber sind die Beträge, die jetzt noch für die Fahrten der Beamten zu ihren Dienststellen ausgeworfen werden müssen, geringfügig, ganz abgesehen davon, daß auch hierfür in Zukunft noch wesentlich geringere Mittel aufgewandt zu werden brauchen.

Oeffentliches Untersuchungsamt.

Im 4. Vierteljahr 1929 wurden im Auftrage der Städtischen Polizeiverwaltung 336 Proben von Nahrungs- und Genußmitteln untersucht. Hiervon mußten 94 Proben, gleich 27,97 Prozent, als verfälscht, verdorben oder sonst den gesetzlichen Anforderungen nicht entsprechend beanstandet werden.

Die Proben verteilen sich auf die Stadtteile, wie folgt:
Gelsenkirchen 169 Proben, 14 Beanstandungen,
Buer 138 Proben, 73 Beanstandungen,
Horst 29 Proben, 7 Beanstandungen.

Zu den Beanstandungen ist folgendes zu bemerken:

Essig (12 Proben). Eine Probe Essig enthielt Essigälchen, eine andere Probe Essig war durch Schmutz und Eisensalze verunreinigt. Als gewässert mußte eine Probe Weinessig beanstandet werden. Eine Probe Essigessenz gelangte in einer Flasche zum Verkauf, die nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprach.

Käse (15 Proben). Eine Probe Käse mußte beanstandet werden, weil dieselbe in starkem Maße mit Milben bedeckt war.

Milch (186 Proben). 59 Proben Milch waren mehr oder weniger durch Stallschmutz verunreinigt. Zwei Proben besaßen einen unangenehmen, muffigen Geruch, eine weitere Probe enthielt Mineralöl. Bei 18 Proben genügte der Fettgehalt nicht den an Vollmilch zu stellenden Anforderungen.

Wurst- und Fleischwaren (65 Proben). Drei Proben Fleisch-

Wir wollen Radikalräumung

Wir bringen unsere Läger in:

Kleider-, Seidenstoffen und Baumwolwaren

zu ganz enorm niedrigen Preisen zum Verkauf. Auf reguläre Ware gewähren wir während des Inventur-Ausverkaufs einen **Rabatt von 10%** — Im Lichthof auf Extratischen ausgelegt:

Ein Restposten
Kleiderstoffe
darunter aparte Jumperstoffe, Composés, Tweeds, Schotten, Hauskleiderstoffe, teils hochwertige reinwollene Qualitäten
. . . . . **jetzt** Meter 3.90, 2.90, 1.95
95 ₰

Ein Restposten
Seidenstoffe
darunter Crêpe de Chine, einfarbig und gemustert, Crêpe marocain, Foulards, Crêpe Satin Kunstseide, Samte einfarbig und gemustert
. . . . . **jetzt** Meter 5.90, 3.90, 2.90, 1.95
65 ₰

Ein Restposten
Mantelstoffe
in ganz besonders guten Qualitäten wie Ottomane, in engl. Art, sowie vornehmen kleinen Mustern, 140 br., fr. Wert bis 15.75 Mk. pro Meter
. . . . . **jetzt** Meter 7.90, 5.90
2.95

Handtuchgebild
in Gerstenkorn und Drell, beste Gebrauchsqualitäten . . . . . Meter 48, 36
25 ₰

Rohköper
schwere Qualitäten . . . . . Meter 78, 58
42 ₰

Pyjamaflanelle
in feschen Streifen und uni . . . . . Meter 1.35, 98
68 ₰

Bettuchbiber
gute gerauhte Qualität, ca. 145 cm breit . . . . . Meter 1.75, 1.25
92 ₰

1 Restposten
Schlafdecken
beste mollige Qualität, in schöner Ausmust. . . Stück 6.50, 4.90, 3.75
2.60

1 Restposten leicht angest.
Tischwäsche
unsere bewährten Qualitäten . . . . Stück 3.45, 2.35
1.75

Jinn
Gelsenkirchen / Bahnhofstr.

In unserem Erfrischungsraum die bekannten Spezialitäten

1 Tasse Kaffee
1 Stück Kirschtorte mit Sahne **0.45**

1 Tasse Kaffe
1 Stück Apfelkuchen mit Sahne **0.50**

1 Glas Bier
1 Port. Eisbein mit Kartoffelsalat **0.75**

wurst hatten einen übermäßigen Fremdwasserzusatz erhalten, während vier anderen Proben ohne Kenntlichmachung Stärkemehl beigemengt war.

Branntwein (15 Proben). Eine Probe Rum erreichte nicht die gesetzlich vorgeschriebene Alkoholmindeststärke.

Gebäck (2 Proben). Eine als Buttergebäck verkaufte Probe entsprach nicht ihrer Bezeichnung.

Verlegung der Haltestelle Grenzstraße nach Liboriusstraße.

Im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung wird ab 20. dieses Monats die Haltestelle Grenzstraße aufgehoben und dafür eine Haltestelle an der „Liboriusstraße" eingerichtet. Die Wagenzüge halten in beiden Richtungen vor der Straßenkreuzung.

Schonzeit für Flugwild.

Auf Grund der §§ 39 und 40 der Jagdordnung vom 15. Juli (Gesetzsammlung S. 207) hat der Bezirksausschuß in Münster für das Jahr 1930 für den Regierungsbezirk Münster angeordnet, daß die Schonzeit für die Fasanenhennen mit dem 18. Januar 1930 beginnen soll.

Die Festsetzung des Beginnes der Schonzeit für Birkwild und Haselwild erübrigt sich, da durch die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten vom 2. April 1928 (Amtsblatt S. 68) die Schonzeit für Birkwild bis zum 1. Oktober 1930 und die Schonzeit für Haselwild durch die Polizeiverordnung des preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 30. Oktober 1928 (Nr. 294 des Reichs- und Staatsanzeigers) bis zum 31. Dezember 1931 festgesetzt worden ist.

Skilehrgänge.

Infolge der warmen Wetterlage sind verschiedene der vom Gau Sauerland im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen vorgesehenen Skikurse in der Jugendherberge Astenberg ausgefallen.

Den zahlreichen Anregungen und Wünschen folgend, hat der Gau daher, sofern genügend Anmeldungen kommen, folgende zwei Winterskikurse neu festgelegt. Erster Kursus vom 3. bis 8. Februar, zweiter Kursus vom 10. bis 15. Februar. Anreisetag ist der 2. bzw. 9. Februar, an welchem sich die Skikursteilnehmer abends zum Abendessen gegen 8 Uhr in der Jugendherberge Astenberg versammeln. Die Bedingungen sind die gleichen, wie früher in der „Westdeutschen Herbergswarte" bekanntgegeben. Bedingung: Mitgliedschaft zum Verband und Meldezwang durch die Ortsgruppen. Allen Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Buer.

Ein Buersches Bankhaus in Zahlungsschwierigkeiten.

Das Bankgeschäft Ostermann und Co. im Ortsteil Beckhausen, das auch eine Zweiggeschäftsstelle betreibt, hatte am Donnerstag seine Kassen wegen Zahlungsschwierigkeiten geschlossen. Dem Vernehmen nach hat eine auswärtige Großbank, mit der die Bankfirma in Verbindung stand, den Kredit gesperrt, da die Passiven auf 170 000 RM. angelaufen sind, denen allerdings gleichwertige Forderungen der Firma Ostermann gegenüberstehen sollen. Neben der erwähnten Großbank kommen verschiedene Geschäftsleute in Buer und Mülheim als Gläubiger in Frage. Man „hofft", die Verbindlichkeiten der Bank ohne nennenswerte Schädigung der Gläubiger ablösen und insbesondere die etwa 40 000 RM. betragenden Depositengelder zahlreicher kleiner Sparer restlos zurückzahlen zu können. Der Inhaber der Bank ist identisch mit dem Inhaber des Baumaterialien- und Plattierungsgeschäfts Ostermann und Co. Ob auch diese Firma in die Schwierigkeiten hineingezogen wird, steht noch nicht fest.

Horst.

Immer wieder neue Bodensenkungen im Emschertal.

Die Talsenke zwischen dem westlichen Höhenrücken und dem eigentlichen Ruhrgebiet, die von der kanalisierten Emscher durchflossen wird, ist besonders dafür bekannt, daß zum erheblichen Teil infolge der Einwirkungen des Bergbaues dort starke Bodensenkungen stattgefunden haben und noch stattfinden. Besonders davon betroffen wird der Ort Horst, dessen Kanalsystem sowie Wasserrohrleitungsnetze starke Schäden durch diese Senkungen fortdauernd zu verzeichnen haben. Zurzeit ist eine besonders starke Bodensenkung an der Ecke Essener und Neustraße festgestellt worden, wo man augenblicklich damit beschäftigt ist, die notwendigen Reparaturarbeiten an den auseinandergerissenen Wasserrohren auszuführen.

Todessturz in den Stapelsumpf. Der 21jährige Bergmann Kirrner stürzte im Grubenbetriebe der Nordsternschächte in einen Stapel hinab. Als er nach längeren Bergungsarbeiten herausgeholt werden konnte, war der Verunglückte bereits tot.

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum 15. dieses Monats bei einem Wirt H. an der Blumenstraße verübt. Hier zerschlugen die Diebe eine Fensterscheibe eines Stalles und verschafften sich so Eingang in denselben. Sie entwendeten hierselbst zwei Enten im Werte von 16 RM. Die Tiere waren durch Umdrehen des Halses getötet und wurden am nächsten Morgen auf einem Nachbargrundstück wiedergefunden.

Jahresgeneralversammlung der Kinderfreunde

„Aufbau der Organisation im Bezirk und die Zukunftsaufgaben."

Gestern vormittag fand im „Volkshaus" in Recklinghausen die erste Generalversammlung der Arbeitsgemeinschaft der „Kinderfreunde" unseres Unterbezirks statt. Die Versammlung war gutbesucht; namentlich unsere Jugend war erfreulich stark vertreten. Im übrigen nahmen an der Versammlung die Helfer und Helferinnen der Roten Falken- und Kinderfreundegruppen teil, ferner der Unterbezirksvorstand der Arbeiterwohlfahrt. Weiter waren eingeladen die parteigenössischen Lehrerinnen und Lehrer. Leider waren diese nur in spärlicher Zahl zur Stelle. Man hätte wohl erwarten dürfen, daß gerade diese dem Erziehungswerke, daß an unseren Kindern zu leisten ist, mehr Interesse entgegengebracht hätten. Hoffentlich wird die Kinderfreundebewegung zukünftig auf stärkere aktive Beteiligung gerade unserer pädagogisch geschulten Kräfte rechnen können. Das wäre wirklich sehr zu begrüßen und für diese zwar noch junge, aber darum doch außerordentlich wichtige Bewegung, die um die Seele des Arbeiterkindes ringt, von allergrößter Bedeutung.

Wir sagten bereits, daß die Jugend in der Generalversammlung sehr stark vertreten war. Die Aussprache nach dem vom Parteisekretär Pfeifenbring erstatteten Jahresbericht und nach dem Referat des Genossen Skuhr wurde denn auch in der Hauptsache von den Jugendlichen bestritten, mit viel Temperament, hier und dort übers Ziel hinauszuschießen, wie es eben aus jungen Herzen hervorbricht! Es gab eine regelrechte Auseinandersetzung zwischen „Alten" u. „Jungen", die nicht durchweg erfreulich war, die aber bewies, wie ernst es beiden Seiten mit dem Ringen um die Kindesseele ist. Wo der junge Most allzusehr überschäumte, sorgte ein „weiser Dämpfer" sehr bald für die nötige Beruhigung. Die jugendlichen Helfer und Helferinnen waren der Ansicht, daß die „Alten", worunter sie vornehmlich die Genossinnen und Genossen von der Arbeiterwohlfahrt verstanden, sie „bevormunden" wollten. Das war natürlich völlig unzutreffend; im Gegenteil begrüßten sowohl Arbeiterwohlfahrt als auch Partei die lebendige Mitarbeit gerade der jungen Menschen, die, wie eine junge Genossin aus Gelsenkirchen richtig bemerkte, gerade durch ihre Jugend eine sehr innige Verbindung mit den Kindern haben aufs lebhafteste! Niemand denkt daran, die jugendlichen Helfer und Helferinnen, die sich mit Enthusiasmus und starkem Wollen in die Kinderfreundebewegung gestürzt haben, in ihrem Wollen und in ihrer Aktivität zu lähmen. Aber selbstverständlich ist, daß die Kinderfreundebewegung in allererster Linie eine Angelegenheit der Partei ist, daß sie nicht eine Angelegenheit einiger mehr oder weniger ehrgeiziger, sich nicht immer völlig ihrer Verantwortung bewußter junger Leute werden darf. Infolgedessen hat die Partei die Pflicht und Schuldigkeit, das bisher noch verhältnismäßig lose Gefüge der Kinderfreundeorganisation in den einzelnen Bezirken und Unterbezirken fest zusammenzuschweißen und die so gefestigte Organisation unter verantwortungsbewußter Leitung der unsere gesamte Bewegung beherrschenden Idee dienstbar zu machen. Genosse Skuhr betonte in seinen Ausführungen immer und immer wieder die große Verantwortung, die wir nicht nur den uns anvertrauten Kindern, sondern auch den Eltern gegenüber haben, die uns ihr Bestes und Liebstes anvertrauen. Wir müssen uns, wenn wir uns unserer Verantwortung wirklich bewußt sind, die Leute genau ansehen, die sich der Kinderfreundebewegung zur Verfügung stellen. Der Dienst am Kinde, hier am proletarischen Kinde, das unter den ungünstigsten Lebensbedingungen aufwächst, ist ein ungeheuer schwerer Dienst! Pfuscher und Scharlatane können wir für diesen Dienst nicht gebrauchen! Wir brauchen Menschen, die wissen, worum es geht; Menschen, die willens und fähig sind, sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit in diesem Dienst am Kinde aufzuopfern. Alle, die diesen guten Willen und die nötige Befähigung haben, sind uns willkommen! Da kommt es ganz gewiß weniger darauf an, wie alt oder wie jung dieser oder jener Helfer ist, sondern in erster Linie auf die persönliche Eignung!

Der Jahresbericht

Die Versammlung wurde um 9.30 Uhr vom Genossen Pfeifenbring mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnet. Aus dem Jahresbericht, den der Genosse Pfeifenbring gleich anschließend gab, ging ein recht erfreulicher Aufschwung der Kinderfreundebewegung im Jahre 1929 hervor. Bis Ende 1928 hatten wir 12 Ortsgruppen zu verzeichnen, heute sind es bereits 17 geworden. Es geht also auf der ganzen Linie vorwärts.

Arbeitsberichte liegen von 14 Gruppen vor, 3 Gruppen konnten nicht berichten, da sie erst im Anfang ihrer Arbeit stehen. (Erkenschwick-Suderwich und Buer Mitte.) In fast allen Ortsverbänden unseres Unterbezirks treten also die Kinderfreunde bzw. die Roten Falken in Erscheinung. Insgesamt sind in einzelnen Gruppen erfaßt: Mädel 587, Jungen 541, zusammen 1128 Kinder. Helferinnen sind 30 tätig, Helfer 48, zusammen 84. Das ist natürlich viel zu wenig im Verhältnis zu der hohen Kinderzahl. Die Zusammenkünfte der Gruppen finden statt: für 2 in Eigenheimen, 2 in Mieträumen, 4 in Schulzimmern, 1 im Wirtschaftsraum, 4 in SAJ.-Heimen, 4 in Wohlfahrtsheimen.

Auch in geistiger Beziehung schulen sich unsere Gruppen. So werden 64 Exemplare des „Helfers" gelesen, 64 der So. Erziehung, 480 des „Kinderfreund", 105 der Zeltlagerzeitung. Es wurden 31 Exemplare des „Kinderland 1930" bezogen. 8 Gruppen besitzen Sport- und Spielgeräte. In 8 Gruppen sind 87 Gesellschaftsspiele vorhanden. 6 Gruppen haben zusammen 81 Bücher aufzuweisen. 2 Gruppen besitzen je ein Zelt. Zeltstrohsäcke sind im ganzen im Unterbezirk 11 vorhanden. 1 Gruppe besitzt ein Materialzelt. Die meisten Gruppen sind schon im Besitze eines Wimpels. Auch Kasperltheater-Einrichtungen finden wir in zwei Gruppen. Es ist also zu sehen, daß in den Gruppen schon allerhand Material vorhanden ist, um die Kinder zu beschäftigen. Natürlich fehlt es in manchen Gruppen noch sehr. Aber auch hier wird es mit der Zeit kommen. Die Kinder hatten insgesamt 889 Heimveranstaltungen, darunter Halbtagsveranstaltungen 49, Eintagsveranstaltungen 86, Tagesveranstaltungen 25, zusammen 1049. 66 Kinder beteiligten sich am Zeltlager in Namedy, ebenso 8 Helfer. An einem Probezeltlager in Hüls beteiligten sich 43 Kinder. Nicht unerwähnt bleiben darf der 4wöchentliche Aufenthalt der Kinder in den Jugendherbergen Sinsen und Haltern. Es verbrachten dort 425 Mädel und 364 Jungen 8 Tage ihre Ferien. Im Vorjahre dagegen nur 530 Kinder, also 259 im Jahre 1929 mehr. Es standen uns diesmal zwei Jugendherbergen zur Verfügung, so daß wir die Anzahl nicht zu beschränken brauchten. Pflegerinnen waren 1929 in Sinsen und Haltern 83, Pfleger 16, zusammen 99. In anerkennenswerter Weise leistete der Konsumverein „Wohlfahrt" Mitgliedern, die die dafür in Frage kommenden Bedingungen erfüllt hatten, einen Zuschuß für Namedy und auch für Haltern und Sinsen. Andere Gruppen erhielten einen Zuschuß von der Gemeinde. Auch leistete die Arbeiterwohlfahrt und in einigen Fällen auch die Partei am Orte Zuschüsse. Die Eltern hatten es diesmal nicht schwer, die Kinder für acht Tage fortzuschicken. Eine Nachfrage über die Auswirkung dieses Ferienaufenthalts ergab, daß man allgemein zufriedengestellt sei, es müsse nur versucht werden, die Zeit von acht Tagen zu verlängern. Der Unterbezirk hatte geplant, ein Abschlußfest dieses Ferienaufenthalts zu veranstalten. Davon wurde jedoch Abstand genommen und die Gruppen angewiesen, in ihren Orten jeder für sich das Fest zu veranstalten. Soweit, wie uns berichtet, ist dies in den Orten Buer, Herten und Gelsenkirchen geschehen. Nicht unerwähnt dürfen die Verfassungsfeiern unserer Kinder während des Aufenthaltes in der Jugendherberge in Sinsen bleiben. Bei den Gladbecker Kindern sprach Genosse Zingler, bei den Buerschen der Genosse Pfeifenbring. Der Unterbezirk versuchte, am 9. und 10. März ein Kinderfreundetreffen in Sinsen zu veranstalten, das in vollem Umfange gelang. Die Beteiligung war ja nicht sehr gut, aber man durfte zufrieden sein. Es hatten sich 90 Mädel, 81 Jungen und 28 Helferinnen und Helfer eingefunden. Zusammen 199. An einem Wochenendkursus in Sinsen, vom Bezirk Westliches Westfalen veranstaltet, beteiligten sich aus unserem Unterbezirk 56 Helferinnen und Helfer. Genosse Weinberger sprach hier über „Das Arbeiterkind und die Kinderfreundebewegung".

Ein Teil unserer Genossen mußte diesem Kursus fernbleiben, da wir zu gleicher Zeit die Unterbezirks-Generalversammlung in Buer abhielten.

Der Jahresbericht des Genossen Pfeifenbring wurde beifällig

Stadtverordnetensitzung

am Mittwoch, dem 22. Januar 1930, 17 Uhr (nachmittags 5 Uhr), im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses Buer.

Einziger Punkt der Tagesordnung.

Stellungnahme zur Beanstandung der Beschlüsse bzgl. der Kündigung städtischer Arbeiter und Angestellten.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntlich ist in der letzten Stadtverordnetensitzung ein von der Fraktion der SPD. eingebrachter Antrag, nach dem die Kündigungen der städtischen Arbeiter und Angestellten zurückgenommen werden sollen, angenommen worden. Der Oberbürgermeister hatte darauf erklärt, daß er diesen Beschluß nicht durchführen werde. Die Fraktion der SPD hat nun die Einberufung einer Stadtverordnetensitzung gefordert und nachstehendes Schreiben an den Oberbürgermeister gerichtet:

SPD., Sozialdemokratische Partei Deutschlands,
Bezirk Westliches Westfalen,
Filiale Gelsenkirchen,
Königstraße 2, Fernruf 3827.

Gelsenkirchen, den 16. Januar 1930.

An den
Herrn Oberbürgermeister,
Gelsenkirchen-Buer.

Die Fraktion der Sozialdemokratischen Partei beantragt die sofortige Einberufung einer Stadtverordnetensitzung, damit der Stadtverordnetenversammlung Gelegenheit gegeben wird, innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Frist von 14 Tagen gegen die Beanstandung des Beschlusses bezüglich der Kündigung städtischer Arbeiter und Angestellten das Verwaltungs-Streitverfahren einleiten zu können.

Stadtverordnetenfraktion der SPD.
gez. Brüntink.

Die geforderte Sitzung ist nun für Mittwoch, den 22. Januar, einberufen worden.

SPD.-Fraktion.

Mittwoch 3 Uhr im Volkshaus Buer Fraktionssitzung.

Nr. 16. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Montag, den 20. Januar 1930.

Der jugendliche Arbeitslose.

Die Aenderung in der Arbeitslosenversicherung durch die Novelle vom 12. Oktober des vergangenen Jahres brachte für die jugendlichen Arbeitnehmer eine Einengung des Arbeitslosenschutzes und damit Gefahren für den Nachwuchs der deutschen Arbeitnehmerschaft. Das ist um so bedenklicher, als mit dem Schwinden der Ziffer der Arbeitslosenzahlen auch die Ziffer der jugendlichen Erwerbslosen wieder recht erheblich zugenommen hat. Am 15. Oktober vergangenen Jahres konnte die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung unter den 784 550 Unterstützungsempfängern 22 481 unter 18 Jahre alt und 102 456 Erwerbslose im Alter von 18 bis 21 Jahren ermitteln. Die letzte Gruppe machte 13,1 Prozent der Gesamtzahl aus. Jeder der in dieser Gruppe enthaltenen drei Jahrgänge stellte 4,37 Prozent der Gesamtzahl der Erwerbslosen, während die Altersklassen von 21 bis 45 Jahren 2,56 Prozent pro Jahrgang stellten. Man sieht, daß die jüngeren Arbeiter in erster Linie zur Entlassung kommen, wenn Betriebseinschränkungen vorgenommen werden. Auch die im März vorigen Jahres von der Reichsanstalt vorgenommene Erhebung brachte hierfür wertvolle Anhaltspunkte. Sie ergab, daß in den Gewerben der sogenannten Saisongruppe (zum Beispiel Bauberufe) 9,7 Prozent der Arbeitslosen unter 20 Jahre alt waren, während in den anderen Gewerbezweigen dieser Prozentsatz 14,2 betrug. Auch hieraus geht hervor, daß bei Betriebseinschränkungen die Jüngeren bevorzugt entlassen werden, während bei völliger Schließung der Betriebe, wie es in den Saisongewerben vornehmlich geschieht, die verschiedenen Altersklassen gleichmäßiger betroffen werden.

Wenn nun, wie die Ziffern zeigen, damit gerechnet werden muß, daß die jüngeren Arbeiter von der Arbeitslosigkeit betroffen werden, dann sind für sie auch besondere Schutzmaßnahmen notwendig. Das gilt vor allem für die Weiterbildung jugendlicher Personen. Junge Facharbeiter werden, wenn sie gleich nach dem Auslernen arbeitslos werden, nicht gern eingestellt. Man bevorzugt Kräfte, die schon in anderen Betrieben außer ihrer Lehrstelle gearbeitet haben. Da aber viele Jugendliche gleich nach dem Auslernen entlassen werden, entsteht für diese durch längere Arbeitslosigkeit die Gefahr, daß sie ihrem Beruf überhaupt entfremdet werden. Kann man diesen jüngeren Arbeitern schon keine Arbeitsstellen vermitteln, dann müssen Arbeitsamt und Gewerkschaften gemeinsam dafür sorgen, daß die jüngeren arbeitslosen Facharbeiter Gelegenheit erhalten, sich in ihrem Beruf weiter zu schulen oder wenigstens die erlernten Kenntnisse zu erhalten. In den Werkstätten der Berufs- und Fachschulen können Fachkurse zu diesem Zweck veranstaltet werden. Verschiedentlich ist das bereits mit gutem Erfolg geschehen.

Sollte die Zahl der Arbeitslosen unter 18 Jahren trotz des bereits wirksamen Geburtenausfalls ebenfalls weiter steigen, dann wären für diese Altersklassen ebenfalls wieder wie schon in früheren Jahren fachliche Beschäftigungskurse zu veranstalten. Den Eltern dieser jüngsten Arbeitslosen wäre zu raten, einmal nachzuprüfen, ob für den vielleicht 16 Jahre alten jungen Arbeiter nicht noch der Eintritt in ein Lehrverhältnis in Frage kommt. Von verschiedenen Orten wird bereits berichtet, daß wohl Lehrstellen für verschiedene Berufe (z. B. Former, Schmiede, Eisengießer) angeboten sind, aber keine Arbeitsstellen für 15- oder 16jährige. Man bevorzugt des Lohnes wegen entweder ganz jugendliche (14jährige) oder schon reifere im Alter von 17 bis 18 Jahren. Beginnt ein 16jähriger ein Lehrverhältnis, dann müssen natürlich andere Bedingungen für Entlohnung und Dauer der Lehrzeit vereinbart werden, als sie sonst bei dem Beginn der Lehre im 14. Lebensjahre gelten. Die Eltern müssen beim Abschluß von Lehrverträgen darauf besonders bedacht sein und sich mit den zuständigen Gewerkschaften ins Benehmen setzen. Mit diesen Hinweisen beseitigt man nicht die Arbeitslosigkeit, wohl aber manche ihrer vermeidbaren Folgen.

Für die Weiterbildung und Vermittlung der jugendlichen Arbeitslosen muß unbedingt etwas geschehen; denn der Ausschluß der unter 21 Jahre alten Arbeitslosen aus der Krisenunterstützung und die Erschwernisse des Unterstützungsbezugs in der Versicherung schaffen Schwierigkeiten, da die Arbeitsämter naturgemäß sich in erster Linie um die unterstützten Arbeitslosen kümmern. Wer die mit der Arbeitslosigkeit verbundenen großen Gefahren gerade für das jugendliche Element übersieht, treibt keine weitblickende Sozialpolitik.

Die Handelskammer Münster zur Beschulungsfrage.

Die Handelskammer zu Münster faßte nach einem eingehenden Referat zur der Beschulungsfrage folgende Entschließung:

„Mit zunehmender Besorgnis wird von zahlreichen verantwortlichen Stellen in den letzten Jahren der immer stärker werdende Andrang zu den höheren Lehranstalten und den Hochschulen verfolgt, der nicht zuletzt auf eine Ueberspannung der Anforderungen an die schulmäßige Vorbildung („Berechtigung" „Reife" usw.) zurückzuführen ist. Die leitenden behördlicher Stellen aber auch vielfach leitende der privaten Wirtschaft, namentlich aber seitens vieler Berufsverbände an die in den Beruf Eintretenden gestellt werden. Die Unverwendbarkeit eines großen Teils des angelernten Wissens im späteren praktischen Beruf einerseits andererseits die Ueberfüllung fast aller Berufe, ferner die erfahrungsmäßig feststehende Tatsache, daß in der Wirtschaft niemals vorwiegend das schulmäßig erworbene Wissen, sondern mehr die von schulmäßiger Vorbildung in weitem Maße unabhängige persönliche Tüchtigkeit und in praktischer Tätigkeit erworbene Kenntnisse ausschlaggebend für das Vorwärtskommen des einzelnen sind, machen einen großen Teil der erheblichen von der öffentlichen Hand (namentlich den Kommunen als Schulträgern) und von den Eltern gemachten Aufwendungen für die höhere Schulbildung zahlloser Jugendlicher unwirtschaftlich und unlohnend.

Die Kammer richtet daher an die Schulbehörden die dringende Bitte, durch geeignete Maßnahmen dem übermäßigen Andrang zu den höheren Schulen zu steuern; diese Maßnahmen müssen gleichzeitig dazu anoeten sein, den Zuschuß der Kommunen zu den von ihnen unterhaltenen höheren Lehranstalten auf ein erträgliches Maß zurückzuführen.

Die ihr angeschlossenen Firmen fordert die Kammer auf, die Einstellung von industriellen und kaufmännischen Lehrlingen oder Angestellten nicht abhängig zu machen von einer bestimmter schulmäßig erworbenen „Berechtigung" oder „Reife", sondern lediglich von der persönlichen Eignung des Einzustellenden. In Fällen, wo mittlere Reife Voraussetzung für die Einstellung sein muß, ist diese persönliche Eignung erfahrungsgemäß viel eher bei Abgängen von mittleren Schulen (z. B. Handelsschulen) zu finden als bei Abgängern der Untersekunda einer höheren Lehranstalt.

Für alle nicht qualifizierten Stellen muß die Vorbildung der Volksschule genügen. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß die Volksschule, deren Durchschnittsleistungen heute gegenüber der Vorkriegszeit aus mancherlei Gründen zurückgegangen sind, ihre Bildungsarbeit im Sinne der Elementarschule (Deutsch, Rechnen) vertieft statt durch Ausweitung des Lehrplanes oder gar durch Verlängerung der Schulpflicht verbreitert, und daß die Volksschule neben der Berufsschule die ausreichende Bildungsstätte für die große Masse der Jugendlichen, namentlich der in praktische Berufe eintretenden, ist bzw. wieder wird.

Die Eltern derjenigen Jugendlichen, die auf Grund ihrer Eignung eine weitergehende Bildung erstreben, mögen sich vor Augen halten, daß Mittel- und Fachschulen mit anschließender praktischer Lehre eine besondere Vorbildung für gehobene Berufe in der Industrie und im Handel zu geben in der Lage sind, als sie ein vorzeitig abgebrochener Besuch höherer Lehranstalten oder in vielen Fällen sogar das Abitur selbst geben können."

Urteil des Reichsarbeitsgerichts über den Urlaubsanspruch der Bergleute.

Das schon seit Wochen mit größter Spannung von Tausenden von Bergleuten und -invaliden erwartete Urteil des Reichsarbeitsgerichts in Leipzig vom 23. November 1929 liegt nunmehr in seinem Urtext den amtlichen Stellen vor. Da es für die Tausende und aber Tausende von Bergleuten, die in den letzten Jahren abgekehrt sind, ohne ihren Urlaub bzw. die Entschädigung dafür erhalten zu haben, von größtem Interesse ist, wollen wir es wenigstens auszugsweise mitteilen:

Tatbestand

Der Bergmann K. war vom 1. September 1926 unmittelbar anschließend an eine Beschäftigung bei einer Verbandszeche bei dem Beklagten 1 tätig. Seit Juni 1927 feierte er krank. Am 28. Februar 1928, als er wieder arbeiten wollte, wurde ihm eröffnet, er sei nach Ablauf von 26 Wochen Krankfeierns bei der Knappschaft abgemeldet und in der Belegschaftsliste gestrichen. Er verlangte für seinen im Jahre 1927-28 erworbenen, noch nicht erhaltenen Urlaub die Urlaubsvergütung, deren Zahlung der Beklagte ablehnte, da der Urlaub infolge der Erkrankung nicht habe gewährt werden können, der Kläger aber auch darauf verzichtet habe, indem er seinen Anspruch erst im März 1928, einen Monat nach seiner Entlassung, gefordert habe. Das Arbeitsgericht in Mülheim (Ruhr) hat der Klage stattgegeben.

Der Bergmann Sch. war im Anschluß an eine Tätigkeit bei einer Verbandszeche seit dem 3. April 1928 bei dem Beklagten 1 tätig, schied aber auf Kündigung des Beklagten 1 am 5. Januar 1929 aus. Er forderte eine Urlaubsentschädigung für das Jahr 1928-29, für das er keinen Urlaub erhalten hatte. Der Beklagte 1 lehnte die Zahlung ab, weil der Urlaub erst für März 1929 vorgesehen gewesen sei, ein Anspruch auf ihn bei der Entlassung also noch nicht bestanden habe. Außerdem seien sieben willkürliche Feierschichten abzusetzen. Unter Absetzung dieser Feierschichten hat das Arbeitsgericht in Mülheim (Ruhr) der Klage stattgegeben.

Der Bergmann A., seit dem 1. Juni 1926 bei dem Beklagten 1 tätig, war vom 30. April 1928 an krank. Ihm wurde noch während der Krankheit am 15. September zum 30. September gekündigt. Er verlangt die Urlaubsvergütung für das Jahr 1928-29. Der Beklagte bestritt den Anspruch, da der Urlaub erst für Januar 1929 vorgesehen gewesen sei. Das Arbeitsgericht in Mülheim (Ruhr) hat seine Klage abgewiesen.

Der Bergmann Z. war seit dem 1. April 1921 bei der Beklagten 2 beschäftigt. Infolge Unfalls vom 23. Februar krank, und am 24. August 1928 invalidisiert, bat er um leichtere Arbeit und schied, da ihm diese nicht gewährt wurde, aus, ob von sich aus oder auf Entlassung seitens der Beklagten ist nicht festgestellt. Bis dahin war er in die Urlaubsliste nicht aufgenommen worden. Er fordert die Vergütung für seinen Urlaub aus dem Jahre 1928, die ihm das Arbeitsgericht in Duisburg zugesprochen hat.

Gegen diese Urteile haben die Beklagten, soweit sie verurteilt waren, und der Kläger A., soweit seine Klage abgewiesen war, Berufung eingelegt. Das Landesarbeitsgericht in Duisburg hat die vier Sachen zur gemeinsamen Verhandlung und Entscheidung verbunden und den Beklagten 1 in den ersten drei Fällen, die Beklagte 2 im letzten Falle zur Zahlung verurteilt. Mit der Revision erstreben die Beklagten Aufhebung des Urteils des Landesarbeitsgerichts und Abweisung der Klage. Die Kläger beantragen die Zurückweisung der Revision.

Entscheidungsgründe:

Das Landesarbeitsgericht führt aus, es habe bisher den Urlaubsanspruch als einen einheitlichen betrachtet und eine Urlaubsentschädigung nur für den Fall für berechtigt gehalten, daß dieser einheitliche Anspruch durch Nichtgewährung verletzt gewesen sei. Es habe auch, wenn der Tarifvertrag dem Arbeitgeber die Bestimmung des Urlaubsbeginns überlassen habe, das Arbeitsverhältnis aber vor Eintritt dieses Termins gekündigt habe, eine Verletzung des Urlaubsanspruchs nicht angenommen, wenn dieser nicht gewährt worden sei, es sei denn, daß die Beendigung des Arbeitsverhältnisses in der Absicht der Schmälerung des Anspruchs herbeigeführt worden sei.

Unter Hinweis auf die Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts vom 2. März und 23. März 1929 will das Landesarbeitsgericht zwar nicht der Auffassung des letztgenannten Urteils beitreten, wonach sich aus dem auch hier

> maßgebenden Tarifvertrag für das rheinisch-westfälische Steinkohlenrevier ein übereinstimmender Parteiwille dahin ergebe, daß der Urlaubsanspruch in erster Linie auf Freistellung von der Arbeit unter Fortzahlung des Lohnes und in zweiter Linie auf Zahlung des Lohnes allein ergeben solle.

Es schließt sich aber grundsätzlich dem an, daß sich aus der Rechtsnatur des Urlaubsanspruchs, wenn er bereits vor der Erfüllung als erworben zu gelten habe, ein Anspruch auf Geldzahlung in Höhe des Lohnes für die zu beanspruchende Freizeit entnehmen lasse, wenn diese nach der Entstehung des Anspruchs nicht mehr gewährt werden könne. Der Urlaubsanspruch werde in der Regel nach Ablauf einer bestimmten Zeit erworben, sei also durch die vorangegangene Tätigkeit verdient. Dann sei es höchst unbillig, dem Arbeiter dieses Recht auf den Lohn zu versagen, weil er infolge der Beendigung des Arbeitsverhältnisses den Urlaub nicht mehr habe nehmen können, während ihm doch der Anspruch auf ihn, auch ohne leisten zu müssen, bereits beim Ausscheiden zugestanden habe. Dies könne mit dem Reichsarbeitsgericht nur dann als vereinbart angesehen werden, wenn es im Tarifvertrag unzweideutig gesagt sei. Hiernach seien Tarifverträge, die einen Urlaubsanspruch für einen bestimmten Stichtag gewährten, mangels einer ausdrücklichen abweichenden Regelung nach Treu und Glauben dahin auszulegen, daß sie nach Erwerb des Anspruchs dem Arbeitnehmer in zweiter Linie auch ein Recht auf die Lohnzahlung gewähren, falls die Freizeit nach dem Eintritt des Stichtages nicht mehr möglich sei. Dies gelte auch dann, wenn dem Arbeitgeber die Bestimmung des Urlaubstermins überlassen sei.

Nach den Urlaubsbestimmungen der Reichsarbeitsgemeinschaft für den Bergbau vom 15. April 1920 bestehe ein für die ganze Belegschaft gemeinschaftlich laufendes Urlaubsjahr, das vom 1. April bis zum 31. März des nächsten Jahres dauere, innerhalb dessen die ganze Belegschaft ihren Urlaub zu erhalten habe. Der Anspruch entstehe also in der Regel am 1. April und erscheine nach den Bestimmungen über die Beschäftigungsdauer — ein Jahr einschließlich einer sechsmonatigen Tätigkeit bei demselben Arbeitgeber — als im vergangenen Jahre verdient. Nur wenn die Voraussetzungen erst im Laufe des Urlaubsjahres erfüllt würden, entstehe der Anspruch später, aber nur noch auf Berücksichtigung für das laufende Urlaubsjahr. Unrichtig sei die Auffassung, der Anspruch entstehe erst am Stichtag der Anlegung. Die frühere Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts habe die historische Entwicklung des Urlaubsbegriffs im Ruhrbergbau nicht berücksichtigen können, da sie in den Vorinstanzen nicht zum Gegenstand der mündlichen Verhandlung gemacht worden sei. Nach ihr sei für den hier fraglichen Tarifvertrag eine Trennung des Urlaubsanspruchs nicht angängig, eine Abgeltung eines nicht erteilten Urlaubs sei ausgeschlossen. Das Landesarbeitsgericht habe nunmehr dieser Entwicklung keine Rechnung getragen, im besonderen verkenne es die Bedeutung der Entscheidungen des auf dem Tarifvertrag beruhenden Tarifausschusses, die die streitige Frage für die Tarifparteien und damit die jetzigen Prozeßparteien entschieden hätten.

Die Revision ist nicht begründet.

Ihr ist allerdings darin beizutreten, daß die Regelung des Urlaubsbegriffs in erster Linie den Parteien des Tarifvertrages überlassen und aus den von ihnen getroffenen Bestimmungen zu entnehmen ist, daß auch bei der Auslegung der Vertragsbestimmungen und der Ermittlung des Parteiwillens der Entstehungsgeschichte Rechnung zu tragen ist. Ebenso richtig betont aber das Landesarbeitsgericht, daß dem erklärten Willen der Parteien das Hauptgewicht beizulegen sei.

Nun hat das Reichsarbeitsgericht in seiner Rechtsprechung den Urlaubsbegriff dahin umschrieben, daß er

> zwei Ansprüche nebeneinander, nämlich den auf Gewährung der Freizeit unter Fortzahlung des Lohnes und den auf Vergütung für die Urlaubszeit enthalte.

Im gegenwärtigen Verfahren und auch in der Revisionsinstanz hat die Beklagte nachzuweisen versucht, daß die Auslegung mit der früher nicht berücksichtigten Entstehungsgeschichte nicht zu vereinbaren sei. Aus ihr sei zwingend zu entnehmen, daß für den geltenden Tarifvertrag der Urlaubsbegriff von Anfang an nur als ein einheitlicher in dem Sinne angesehen worden sei, daß eine Urlaubsvergütung nur in Verbindung mit der Gewährung der Freizeit, nicht aber für sich allein etwa nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses habe beansprucht werden können. So sei in der Urlaubsvergütung auch stets verfahren worden. Zur Stützung ihrer dahingehenden Behauptung beruft sich die Revision zunächst auf die ständige Rechtsprechung des Landesarbeitsgerichts Dortmund. Der Abschluß des jetzigen Tarifvertrages vom 1. April 1927 beruhe auf einem Schiedsspruch. In den Verhandlungen über ihn hätten die Arbeitnehmer versucht, den Urlaubsanspruch anders, und zwar in dem jetzt vom Reichsarbeitsgericht zugrunde gelegten Sinne, festlegen zu lassen. Dies sei an dem Schiedsspruch der Arbeitgeber gescheitert, auch der Schlichter habe den Urlaubsanspruch im Sinne der Arbeitgeber verstanden. Hieraus ergebe sich, daß die Auffassung allgemein dem Standpunkt der Arbeitgeber entsprochen habe. Dies ergebe sich aber auch aus den Verhandlungen selbst, in denen die Aeußerungen einzelner Beteiligter der Arbeitnehmerseite deutlich zeigten, daß auch ihre Ansicht mit der der Arbeitgeber übereingestimmt habe. (?) Aus alledem sei entgegen der Auffassung des Landesarbeitsgerichts eine Auslegung der Bestimmungen des Tarifvertrages nur im Sinne der Arbeitgeber möglich. Auch die Vorgeschichte des Tarifvertrages vom Jahre 1927 erbringt für die Behauptung der Beklagten keinen Beweis. Er ist durch einen Schiedsspruch zustande gekommen, der auch keinen Anspruch darauf erheben kann, daß er der Anschauung beider Parteien gerecht werde. In ihm haben aber auch lediglich die früheren Bestimmungen Aufnahme gefunden, ohne daß er sich darüber ausläßt, ob sie nun im Sinne der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer aufzufassen seien. Deshalb kann auch einer etwaigen Aeußerung des Schlichters keinerlei Bedeutung beigemessen werden, weil sie eben in den Vorschriften selbst nicht zum Ausdruck kommt. Und wenn sich die Arbeitnehmer bei den Verhandlungen dahin erklärt haben sollten, daß sie den Urlaubsbegriff auf eine andere Grundlage stellen wollten, so folgt daraus keineswegs, daß sie bis dahin die Auffassung der Arbeitgeber als zutreffend anerkannt haben. Ihr Vorgehen ließ sich doch zwanglos dahin verstehen, daß sie die bisherige in der Praxis übliche und durch die Rechtsprechung des Landesarbeitsgerichts Dortmund bestätigte Handhabung durch eine grundlegende Aenderung der Fassung in ihrem Sinne neugeregelt sehen wollten.

Die Revision zieht endlich noch einzelne Aeußerungen und Bemerkungen heran, die an den Verhandlungen beteiligte Persönlichkeiten früher und später gelegentlich der Beratungen gemacht haben sollen. Aus ihnen will sie entnehmen, daß der Standpunkt der Arbeitnehmer bezüglich der Frage des Urlaubsbegriffs mit dem der Unternehmer sich gedeckt habe. Aber keiner dieser Vorgänge hat sich, selbst wenn man die Darstellung der Beklagten als richtig unterstellt, so abgespielt, daß sich aus ihm unzweideutig ergibt, daß über eine Auffassung der Urlaubsbegriffe im Sinne der Beklagten Einigkeit bestanden hat. Sie alle bedürfen einer gewissen Deutung und Ergänzung, um einen solchen Sinn in sie hineinzulegen, sind also nicht geeignet, als sicherer Beweis angesprochen zu werden, selbst wenn man darüber hinwegsehen wollte, daß solche Bemerkungen im Laufe der Verhandlungen einen Rückschluß auf die Ansicht der Gesamtheit nicht ohne weiteres zulassen, auch nur selten so gefaßt sind, daß sie die Stellungnahme klar und unzweideutig wiedergeben. Eines solchen sicheren Beweises bedürfte es aber, wenn der im Tarifvertrag erklärte und in erster Linie maßgebende Wille der Parteien, wie ihn das Reichsarbeitsgericht aus den einzelnen Bestimmungen entnommen hat, widerlegt werden sollte.

Sonach kann auch die Beachtung der Entstehungsgeschichte der Urlaubsbestimmungen der Revision nicht zum Erfolg verhelfen, sie war als unbegründet zurückzuweisen. (RAG. 332-29.)

103 Diebstähle in einer Woche.

Amtlicher Polizeibericht für die Zeit vom 6. bis 12. Jan. 1930.

Der Polizei wurden in der Berichtswoche 103 Diebstähle gemeldet, darunter 30 schwere. Unter der Diebesbeute befanden sich allein 15 Fahrräder, außerdem Gegenstände des täglichen Bedarfs, ferner Geld, Rauchwaren, Treibriemen, Baumaterialien und sogar ein Pferd. Ferner wurde der Polizei ein Straßenraub angezeigt. Eine Händlerin wurde von einem Manne überfallen und ihrer Barschaft von 51 RM. beraubt.

Während sich die Zahl der Betrugsfälle in der Berichtswoche auf 30 beläuft, stellt sich die der Unterschlagungen auf 36. Den Schwindlern fielen Kraftwagen, Fahrräder, Bücher, Sprechapparate usw. in die Hände. Geschäftsleute wurden um Beträge bis zu 2000 RM. geschädigt.

Die Zahl der Körperverletzungen beträgt diesmal 44. Die Täter benutzten Autokurbel, Gummischläuche, Messer, Bierflaschen und Besen. Im übrigen sind die Körperverletzungen leichter Art. Wegen Verbreitung von Falschgeld kamen sechs Personen zur Anzeige. Fremdes Eigentum wurde in 14 Fällen zerstört. Acht Anzeigen wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeit wurden erstattet.

Weitere Rechtsbrecher ließen sich folgende strafbaren Handlungen in weniger großer Zahl zu Schulden kommen; Glücksspiel, Hausfriedensbruch, Beleidigung, Widerstand, Bedrohung, böswilliger Alarm, Meineid, verbotener Waffenbesitz und Bettelei. Der Vermißtenzentrale wurde einer Person als vermißt gemeldet.

In 33 Fällen war die Polizei gezwungen, zur Festnahme zu schreiten. Unter den Festgenommenen befinden sich zwei Scheckbetrüger und 14 schwere Einbrecher.

Das Zigeunerpostamt

Frau Cole hat ein Herz und Post für alle.

Alle Wege führen nach Rom. Aber der Zigeuner hat sein eigenes Gesetz. Weltverloren nestelt sich im Schatten des Viadukts der abgelegenen Ortschaft Fort Smith im Staate Arkansas ein bescheidener Allerweltsladen, der der ältlichen Witwe Betty Cole gehört. Dem Laden und seiner Besitzerin ist nicht anzusehen, was auch nur ein kurzes Zögern und Verweilen vor dem blankgeriebenen Ladentisch rechtfertigen würde. Aber warte, wenn sich der Blick in die dämmerigen Hintergründe des Ladens verliert und die Alte mit verhaltener Stimme den Faden ihrer Lebensgeschichte und ihrer vielfarbigen Erlebnisse abspinnt! Hier, wo die Pfade der ewig irrenden Stämme sich kreuzen, ist Ruhe und Frieden, hier schweigt aller Bruderstreit und hier legen die Stammeshäupter das geltende Recht und Gesetz nieder, das auf unbekannten Wegen zu den entferntesten Lagerstätten dieser vergessenen Ahasvers wandert. Und hier liegt alles, was den Zigeuner berührt, in den faltigen Händen einer Frau, eben dieser Frau Cole, die nicht einmal eine Stammesgenossin ist, sondern sich mit Stolz eine hundertprozentige Amerikanerin nennt.

Hinter dem Ladentisch steht eine weißhaarige lächelnde Frau, die ihr ungewöhnliches Amt der Treuhänderin aller Zigeunerstämme mit Würde und Gelassenheit trägt. Große und kleine Geldsendungen aus allen Weltteilen und für alle Weltteile gehen durch ihre hartgearbeiteten Hände, die niemals das in sie gesetzte Vertrauen enttäuscht haben. In den Schubfächern und Regalen liegen jahraus, jahrein Tausende von Briefen und Telegrammen, die von geheimnisvoll auftauchenden dunkelhäutigen Boten abgeholt oder an ferne Adressen weiter geleitet werden. Rasch versteht man, daß dieser unscheinbare Laden der ruhende Pol in der Erscheinung Flucht des Zigeuners ist. Aber warum eine Fremde und kein Zigeuner?! Das eiserne Gesetz der Zigeunerstämme gibt die Antwort. Nach ihm darf die Verwaltung nur in den Händen eines „gorgio", eines Außenseiters, liegen. An dieser undurchdringlichen Wand endet alles Staunen und Verwundern.

Auf dringendes Bitten rückt Frau Cole mit ihrer schlichten Geschichte heraus, die sie zu einer Art guten Geistes für diese ruhelosen Nomaden gemacht hat. Als elfjähriger Knabe wurde ihr späterer Mann, ein Amerikaner, von einem Stamme spanischer Zigeuner adoptiert und reiste mit ihm 30 lange Jahre in der ganzen Welt herum. Mit offenen Augen lernte er die zahlreichen Stämme, ihre Heimplätze, ihre Sitten und ihre Wanderrouten kennen; er war ein Bruder, vor dem nichts verborgen gehalten wurde. Als er sich, müde geworden, in Fort Smith niederließ, begriffen die Zigeuner rasch den ungeheuren Vorteil, den ihnen seine Seßhaftigkeit und seine Vertrautheit mit ihren Sitten bot, und begannen in steigendem Maße durch ihn zu korrespondieren und ihm ihre mannigfaltigen Aufträge anzuvertrauen. Bald war Coles kleiner Laden das internationale Postamt der Zigeuner geworden, die sich auch nicht scheuten, ihn zum Verwalter ihrer Gelder und Geldsendungen zu machen. Als Cole starb, übertrugen die dankbaren Zigeuner das nie getäuschte Vertrauen auf seine Frau, die von ihrem Manne aufs genaueste in die Eigenheiten der wandernden Stämme und ihre Heimstätten eingeweiht worden war. Seit Jahrzehnten ist dies der Platz, wo jeder dunkelhäutige Wanderer ein warmes Begrüßungswort und Freunde findet. Frau Cole schließt ihre Erzählung mit einem Loblied auf die Zigeuner, die sich für die erwiesenen Dienste immer dankbar erwiesen haben und zu jeder Gegenleistung bereit sind.

Autounfall eines Ministerialrats

Berlin, 18. Januar. Heute nacht gegen 12 Uhr stießen Ecke Kaiserallee und Badenscheestraße im Westen Berlins eine Kraftdroschke und ein Geschäftswagen zusammen. Die Insassen der Droschke, der Ministerialrat im Kultusministerium Paul Jaeckel und seine Gattin wurden schwer verletzt und in das Aachenbachkrankenhaus gebracht.

Schweres Bobsleigh-Unglück

Mürren, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Auf der Bobsleighbahn fuhr gestern ein mit vier Engländern besetzter Schlitten in voller Fahrt aus der Bahn heraus und überschlug sich. Einer der Mitfahrenden erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb; ein weiterer wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Ueberschwemmungen in Missouri und Arkansas

500 Familien obdachlos

Memphis, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Durch das Hochwasser des St. Francis-Flusses sind im südöstlichen Missouri und im nordöstlichen Arkansas etwa 50 000 Morgen Land überschwemmt worden. Der Damm ist an fünf Stellen gebrochen. 500 Familien mußten ihre Wohnstätten verlassen.

Sieben Wochen in Seenot

London, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Vom Sturm über die ganze Breite des Ozeans verschlagen, wurde der zu einer kleinen Küstenreise von St. Johns in Neufundland ausgelaufene Dreimastschoner „Neptun II", der jetzt vom Schleppdampfer „Hesperus" an der Westküste von Schottland geborgen und in die Tobermory Bay eingeschleppt worden ist. Das von St. Johns auf Neufundland nach der ebenfalls in Neufundland liegenden Bonavista-Bay bestimmte, nur 126 Tonnen große Schiff mußte kurz vor dem Bestimmungshafen wegen Gegenwindes in die offene See abdrehen, wurde dann von einem Sturm erfaßt und trieb sieben Wochen, ohne daß die aus fünf Mann bestehende Besatzung feststellen konnte, wo sie sich befand. Als das Schiff, das fünf Passagiere, darunter eine Frau, an Bord hatte, in Schottland eingeschleppt wurde, waren von den schweren Seen sämtliche Boote, Decksaufbauten und das gesamte Schanzkleid weggeschlagen. Am Steuerrad waren nur noch zwei Speichen unbeschädigt.

Anklageerhebung wegen Depotunterschlagung

Kassel, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Nach Mitteilung der Justizpressestelle hat in der Straffache gegen das Bankhaus André und Herzog der Oberstaatsanwalt am Samstag die Anklage vor dem erweiterten Schöffengericht erhoben, und zwar gegen den Bankier Hans Herzog wegen fortgesetzten Depotverbrechens, wegen eines weiteren Depotvergehens und wegen Betruges, sowie gegen den Prokuristen Feindt wegen Beihilfe zum Depotverbrechen.

Grubenunglück in Porombka

Dombrowa, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Auf der Grubenanlage Porombka wurden sechs Bergleute verschüttet. Drei von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden; die anderen drei waren schwer verletzt.

Uebertragung von Ruhr durch einen Affen?

Lüneburg, 18. Januar. In Stelle im Kreise Winsen erkrankte vor einigen Tagen eine siebenköpfige Familie unter schweren Symptomen, ohne daß die Ursachen der Erkrankung zunächst ermittelt werden konnten. Den Kindern war von Verwandten in Uebersee ein Affe als Spielkamerad gesandt worden. Die amtliche Untersuchung in Stade hat nun einwandfrei das Vorhandensein von echter Ruhr festgestellt, die zweifellos von dem Affen auf die Menschen übertragen worden ist. Das jüngste Kind der Familie, ein zweijähriges Mädchen, ist der Krankheit erlegen, während sich die übrigen Familienmitglieder außer Lebensgefahr befinden.

Verhaftung eines Juwelendiebes in Paris

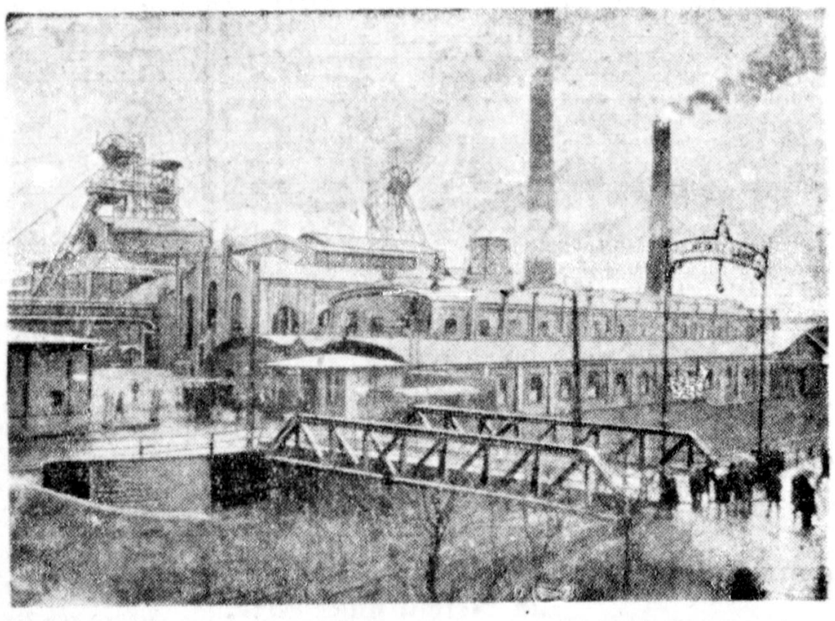
Berlin, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Auf Grund eines an alle größeren Städte des In- und Auslandes gesandten Steckbriefes der Berliner Kriminalpolizei über einen Berliner Juwelendieb wurde dieser, ein gewisser Perlewitz aus Spandau, in Paris verhaftet. Perlewitz hatte am 8. 11. v. Js. einem Frankfurter Juwelier, den er unter Vorspiegelung von Kaufabsichten in eine Berliner Pension gelockt hatte, um eine Schmuckkollektion im Werte von 110 000 Mark bestohlen.

Papageienkrankheit in Florenz

Florenz, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Auch hier sind nunmehr einige Fälle der seit kurzem in Europa auftretenden Papageienkrankheit festgestellt worden. In einer Familie, die kürzlich aus Brasilien Papageien erhalten hatten, starben innerhalb von zwei Tagen zwei Personen. Zwei weitere Personen sind schwer erkrankt. Die Stadtverwaltung hat strenge Maßnahmen gegen die Einfuhr von Papageien getroffen.

Rekordkälte in den Vereinigten Staaten

Neuyork, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Die ungewöhnliche Kälte in den mittelwestlichen Staaten dauert noch an. Nach dem großen Schneesturm hat sich in einem Dutzend der Staaten eine Rekordkälte eingestellt. Nach den vorliegenden Meldungen sind während der letzten drei Tage 14 Personen erfroren. Die größte Kälte wird aus Basin im Staate Montana gemeldet, wo das Thermometer gestern auf 48 Grad Celsius unter Null sank. Man befürchtet, daß die Schafweiden im Staate Wyoming und die Viehweiden in Texas große Verluste an Lebendvieh erlitten haben.



In der Heinitzgrube bei Beuthen in Oberschlesien, in der sich bekanntlich 1923 ein schweres Unglück ereignete, bei dem 144 Bergleute ihr Leben verloren, hat jetzt wiederum ein Unglück stattgefunden. Am 15. Januar wurden durch einen Pfeilerbruch 22 Bergleute verschüttet, von denen erst einige gerettet werden konnten. Ansicht der Heinitzgrube.

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

40) (Fortsetzung.)

Moosbauer rief Toni und den anderen zu: „Wir müssen uns tummeln, wenn wir nicht in ein Schneegestöber kommen wollen!"

Es wurde jetzt nicht mehr viel geredet. Die Luft wurde dünner und das Atmen schwerer. In kurzen Zeitabständen mußten die Läufer immer wieder stehen bleiben, um die Lungen voll Luft zu schöpfen.

Obwohl es erst nachmittags vier Uhr war, wurde es doch schon dunkel. Der Wind pfiff stärker, und nun kamen auch schon die ersten Schneeflocken.

Die Gruppe blieb nun dicht beieinander. Moosbauer und ein anderer Skiläufer, die den Weg zur Rackhütte schon einige Male gemacht hatten, mußten an die Spitze. Toni hielt sich stramm hinter Moosbauer.

Nun setzte es heftiger ein zu schneien. Es wurde eine kurze Pause gemacht in der die Blusen und Jacken wieder angelegt wurden. Dann ging es weiter.

Hin und wieder wandte sich Moosbauer um: „Kommst du, Toni? Geht es noch?"

Als Toni den Mund öffnete, um zu antworten, nahm ihr ein heftiger Windstoß die Luft weg, aber sie arbeitete sich mutig mit empor.

Manchmal gab es eine Stockung, wenn die beiden Männer vorne erst nach dem richtigen Weg suchen mußten, was bei dem Schneegestöber sehr schwierig war.

Von hinten wurde vorgerufen: „Sind wir denn auch auf richtiger Fährte?" und Moosbauer rief zurück: „Jetzt müssen wir bald die Hütte haben!"

Und es dauerte auch gar nicht mehr lange, da standen sie vor der Hütte. Als sie eintraten, schallte ihnen schon ein mehrstimmiges „Berg frei!" entgegen. Sie waren also nicht die ersten.

Nachdem die Skier untergestellt waren, machten es sich Toni und Moosbauer so bequem, wie es hier eben möglich war. Da die Hütte im Winter nicht bewirtschaftet war, war jeder auf das angewiesen, was er sich mitgebracht hatte.

Aber niemand litt Not. Die zwei langen, roh gezimmerten Tische waren bedeckt mit Brot, Kuchen, Wurst, Konserven und Thermosflaschen. Und über all das verbreitete eine große Petroleumlampe einen dämmerigen Schein.

Auch Toni hatte sich Konserven mitgebracht, die sie nun auf Moosbauers Feldkocher zubereitete und nachher redlich mit ihm teilte.

Es war, als gehörten alle, die heute zufällig hier zusammengekommen waren, zu einer Familie. Und als einer eine Mundharmonika aus der Tasche zog und zu spielen anfing, sangen alle mit. Alte Volkslieder, Wanderlieder und Lieder aus der Bergwelt. Es waren andächtige Gesänge in dieser verschneiten Hütte auf Bergeshöh. Mit Hingabe und innerem Erleben wurden die Lieder gesungen, und die kleine Gesellschaft war wie entrückt von den alltäglichen Sorgen, die sie sonst plagten. Ein Weihnachtsfest, schöner wie unter einem mit Flitter und Tand behangenen Baum!

Da riß einer von außen die Tür auf und rief: „Raus!! Eine herrliche Aussicht!"

Alle erhoben sich und gingen hinaus ins Freie. Es bot sich ihnen ein unbeschreiblich schöner Anblick. Es hatte wieder aufgehört zu schneien und der Himmel war ganz klar. Die Sterne schienen wie zum Greifen nahe, und der Mond verbreitete sein Licht über die Berge.

Die im Schatten liegenden Felswände und tiefen dunklen Täler stachen grotesk ab von den im Schein des Mondes grünsilbern leuchtenden Schneeflächen. Und ganz weit in der Ferne glitzerte ein See in silbernen Reflexen.

Alle waren überwältigt von dem Eindruck dieses seltenen Landschaftsbildes, das sie mit trunkenen Augen in sich aufnahmen.

Toni und Moosbauer standen schweigend Hand in Hand, und als die anderen bereits wieder in die Hütte zurückgekehrt waren, umarmten sie sich und hielten sich so fest umschlungen, als könnte sie keine Macht der Welt mehr trennen.

Dann kehrten auch sie wieder in die Hütte zurück. Dort wurden bereits die Matratzen zurechtgelegt. Um mehr Platz zu bekommen, mußten die Tische und Bänke auseinandergestellt werden. Einer kündigte an: „Platz nehmen, meine Herrschaften!" Dann lag der Raum im Dunkeln.

Toni und Moosbauer lagen, in ihre Decken gewickelt, nebeneinander. [illegible] stimmte die anfänglich noch gepflogene leise Unterhaltung, die Atemzüge wurden regelmäßiger und aus einer Ecke tönte schon ein leises Schnarchen.

Toni starrte noch eine Weile mit offenen Augen in die Finsternis. Das, was sie an diesem Tage geschaut hatte, zog noch einmal an ihr vorüber, sie fühlte noch Moosbauers Lippen auf ihrem Mund und dann schlief auch sie ein.

Mitten in der Nacht ließ sie ein unruhiger Traum erwachen. Sie wußte nicht gleich, wo sie war. Erst als sie die rauhe Decke über ihrem Körper spürte, wurde sie sich wieder bewußt, daß sie sich in einer Skihütte befand. Ihre rechte Hand wurde von einer anderen festgehalten. Es war die Moosbauers. Leise drückte sie seine Hand und er erwiderte den Druck. Er schlief also auch nicht. Und so lagen diese beiden sich liebenden Menschen nebeneinander und verbrachten eine unruhige Nacht. Erst gegen den Morgen fanden sie einige Stunden ruhigen Schlafes.

Der Morgen hatte wieder Nebel gebracht. Einer nach dem andern wickelte sich aus der Decke, und nun begann vor der Hütte die Morgentoilette. In Ermangelung von Wasser mußte man sich mit Schnee abreiben und diese Prozedur hinterließ ein wohliges Prickeln auf der Haut.

Einige Uebermütige inszenierten eine Schneeballschlacht, in die bald alle Damen und Herren verwickelt waren. Toni tat eifrig mit und in einem günstigen Augenblick machte sie sich an Moosbauer heran, warf ihn in den Schnee und rieb ihm das Gesicht ein, daß er laut prustete. Dann ergriff sie die Flucht, fiel aber selbst hin. Moosbauer, der ihr lachend nachgeeilt war, hob sie auf und trug sie in die Hütte zurück. Es wurde gefrühstückt, und da noch viel Zeit war, wurde in nächster Nähe der Hütte Skilauf geübt, wobei sich Toni als sehr geschickte Sportlerin erwies.

Moosbauer, der eine Kamera bei sich hatte, machte einige Aufnahmen, und auch Toni mußte sich von ihm knipsen lassen. Dann wurde alles wieder in die Rucksäcke gepackt, man war fertig zur Abfahrt. Einige waren schon vorausgeeilt, so daß sich die übrigen an ihre Spuren halten konnten.

In rasender Fahrt ging es zu Tal. Toni hätte laut aufjubeln mögen und es war ihr fast, als wollte das Gefühl reinster Luft ihre Brust zersprengen. In kühnen Schwüngen umging sie Hindernisse oder setzte mit wagemutigem Sprung darüber hinweg und hinter ihr stob eine Wolke von Schnee empor. Es war eine tolle Fahrt, wie sie selbst Moosbauer noch nicht mitgemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Drehorgeltag

Ein Klang fliegt über die Straße. . . . Zwischen den grauen Häusern hindurch, durch die steinerne Gleichgültigkeit des Alltags: ein Klang. . . . Unerhört! Hier wohnt doch das ernst-tüchtige Leben, die nützliche Arbeit, Ruhe und Ordnung und Bürgersinn. Da sollte sich von Rechts wegen die Polizei darum kümmern — —! Unerhört!!!

Etliche Häuser reißen so entrüstet die Augen auseinander, daß die Scheiben klirren.

Da — ein Lächeln fliegt über die Straße. . . . Ach so! Richtig, der Drehorgeltag. Na, das ist was anderes!

In den Fensteraugen der grauen Häuser sieht es eine Weile recht freundlich aus. Ein Kinderruf rennt jubelnd über die Straße . . . . „Der Drehorgelmann!" Aus den Haustüren kommen die Kleinen herausgestürzt, aufgeregt, mit lachenden Augen — Jungens und Mädelchens. Mit einem Male sieht die nüchterne, ernste Straße wie ein Kinderspielplatz aus — selbst die unaufhörlich getretenen und geräderten Pflastersteine fangen vor Vergnügen an zu hopsen. Husch, husch, macht ein Sonnenschein flimmernd über die Straße. . . . Hei! Wie da die blöden Fensterscheiben aufblinkern! Nein! Und wie froh doch die Menschen lachen können: Die Frauen, die in den Haustüren stehen— das Großmütterchen dort im Fenster und der wibbelige Schneidergesell drüben, der rasch vom Tisch hinunter ans Fensterbrett gesprungen ist. Und der Drehorgelmann selber, wie zufrieden er dreinsieht, da ihm von allen Seiten die Geldmünzen angetanzt kommen! „So wein dir nicht die — —" — Aus.

Der Drehorgelmann geht eine Straßenecke weiter. Bald darauf klingt's — entfernter nur: „— — Aeuglein rot, nimm dir halt einen Andern!" Immer schwächer, dann nichts mehr.

O, auch der würdevoll-bedächtige Alltag kann einmal einen Seitensprung tun! — — Was war's doch? Ein Klang flog über die Straße. . . .

Karl Schneider-de Witt.

Fliegende Krankenpflegerinnen

Wenn heutzutage eine in dürftigen Einkommensverhältnissen lebende Familie von einer Krankheit betroffen wird, so bedeutet das für sie ein großes finanzielles Mißgeschick. Die Leistungen der Krankenkassen reichen oft nicht aus; Arzt und Medikamente verschlucken den letzten Sparpfennig. Das Unglück wird vollends zur Katastrophe, wenn es obendrein notwendig ist, eine Krankenpflegerin ins Haus zu nehmen. Nur die Begüterten können sich diesen Luxus erlauben. Die Minderbemittelten müssen sich allein helfen, so gut es eben geht.

Um diesem Uebelstand abzuhelfen, hat die „Vereinigung amerikanischer Krankenpflegerinnen" in mehreren amerikanischen Großstädten seit einiger Zeit eine interessante Einrichtung ins Leben gerufen. Man wollte in weitestem Maße die Kosten verringern, die eine für den ganzen Tag genommene Pflegerin erforderlich macht. (Ausgenommen sind natürlich die Fälle, bei denen ein Kranker ständig jemanden um sich haben muß.) Der Mehrzahl der Kranken braucht eine Pflegerin ja nur zu bestimmten Zeiten. So hat denn die „Vereinigung amerikanischer Krankenpflegerinnen" einen, wenn man so sagen darf, „fliegenden" Pflegerinnendienst eingerichtet. Die Pflegerinnen werden dabei, genau wie die Aerzte, nur für ihre einzelnen Besuche bezahlt.

Wenn eine Pflegerin nur morgens oder abends benötigt wird, um etwa einen Verband zu erneuern, eine Arznei zu verabreichen, eine Spritze zu geben, erscheint die Pflegerin zur bestimmten Zeit und kann dann wieder gehen, um anderswo ihres Amtes zu walten.

Die Pflege für ganze Tage wird zwar verhältnismäßig gut bezahlt, aber die teure Pflegerin wird natürlich möglichst lange beansprucht; außerdem sind zwischen zwei Pflegen oft sehr lange Pausen, in denen die Pflegerin keine Einnahmen hat. Man hofft deshalb, daß diese neue Art der Krankenpflege Erfolge haben wird. In New York, Chikago und Detroit, wo man sie anwendet, hat man bereits sehr gute Resultate damit erzielt.

Der nützliche Gummimantel

Von Albert Jean

Ich kaute gerade an meinem dritten Brötchen, als mein Freund Lionel auf die Bar-Theke schlug, daß die Gläser klirrten.

„Jetzt hab' ich's aber satt!" schrie er.

„Was denn?"

„Mit anzusehen, wie du ißt — dein Appetit beleidigt mich geradezu — kränkt meinen bitteren Schmerz!"

„Was für einen Schmerz?"

Lionel ließ seine Hand schwer auf meine Schulter fallen: „Gestern hat mich ein schwerer Schicksalsschlag getroffen."

„Dich?"

„Ja — ausgerechnet mich! Verstehst du! Paß mal auf: Neulich saß ich hier, ohne an irgend etwas zu denken. Plötzlich traten eine Dame und ein Herr ins Lokal und setzten sich dort zwischen die Säulen. Sie war eine kleine blonde Person — aber ich garantiere dir dafür — nie habe ich eine derartige Blondine gesehen."

„Na — und er?"

„Gräßlich — einfach widerlich — wie alle Männer, die in Gesellschaft hübscher Mädchen sind! Aber hol' den der Teufel! Es handelt sich ja um sie. Ich weiß wohl, daß es eigentlich Quatsch ist, von „Samtaugen" zu sprechen — aber wenn sie nun einmal aus Samt waren — Herrgott! Und dann hatte sie einen Mund — ach, so einen kleinen Mund — einfach berückend!!"

„Hast du mit ihr gesprochen?"

„Kannst du mich denn nicht ausreden lassen? Nein! Ich habe nicht mit ihr gesprochen! Ich schrieb ihr!"

„Was — was tatest du?"

„Ja — nachdem ich also dreimal ihrem Samtblick begegnet war, verlangte ich vom Kellner Papier und Feder und schrieb: Geehrtes Fräulein! Sie sind bezaubernd! Kann ich Sie wieder treffen?"

„No — du hattest es aber eilig!"

„Warum auch nicht?"

„Was machtest du denn mit dem Briefe?"

„Ja — laß mich doch gefälligst ausreden! — da saß also ein großer dicker Kerl am Nebentisch. Sein Paletot hing an einer Säule, die mich von ihr trennte. Ich konnte gerade bis zu diesem Paletot reichen. Ein gräßliches Monstrum, nebenbei bemerkt! Aus Gummi! Und mit Samtaufschlägen. Aber dieser Gummimantel hatte ein paar mächtige Taschen, und genial, wie ich nun mal von Natur bin, kam ich auf den Einfall, daß die eine dieser Taschen mir als Briefkasten dienen könnte. Ich sah die kleine Blondine unverwandt an — ach — du ahnst nicht, wie blond sie war. . ."

„Ja — und was dann?"

„Ja — sie war ganz gerissen. Zwei Minuten nachher erhob sie sich, ganz ruhig und unschuldig tat sie und — ging an dem widerlichen Gummimantel vorbei, indem sie recht geschickt den Brief herausfischte. Nach einer Weile kam sie zurück und ließ einen kleinen Fetzen Papier im Vorbeigehen in die Tasche fallen. Selbstverständlich war es eine Kleinigkeit für mich, das Zettelchen zu erwischen. Der Brief war ganz kurz und außergewöhnlich dezent. Da stand also: Morgen — in diesem Lokal — zur gleichen Zeit! — Das war ja nicht viel — aber Frauen sind nun mal so zurückhaltend. Am nächsten Tage erschien ich hier auf den Glockenschlag. Sie saß wieder da mit ihrem Begleiter. Und — der infame Kerl mit dem Gummimantel war auch wieder da. Wir starrten uns eine Weile an. Auf die Dauer wurde das aber zu langweilig, und ich verlangte wieder Papier und Feder. Ich schrieb: „Geehrtes Fräulein! Wollen Sie mir Gelegenheit geben, mit Ihnen zu sprechen oder nicht? Dann schreiben Sie, wann und wo, aber nicht hier!!" Und dann wiederholte sich dieselbe Szene. Mein Brief wanderte in die Tasche des Gummimantels — sie nahm ihn heraus und tat wieder einen anderen Zettel hinein. Dann machte sie dem widerwärtigen Kerl ein Zeichen — und einige Minuten später gingen sie."

„Aber — was dann . . .?"

„Schweig doch schon! — laß mich ausreden! — ich verweile noch einige Sekunden — strecke dann die Hand nach dem Gummimantel aus — im gleichen Moment bewegt sich dieses Monstrum — der ekelhafte fette Besitzer zieht ihn in Gemütsruhe an und trabt, unverfroren und nichts ahnend, mit meinem Briefkasten und dem an mich gerichteten Schreiben aus dem Lokal heraus!"

„Und dann hast du sie nie wiedergesehen?"

„Ja doch", sagte Lionel und leerte wütend sein Glas. „Verlaß dich darauf! — ich habe sie wiedergesehen! Tags darauf — also gestern — sitze ich hier wieder zur selben Stunde und auf demselben Platz. Auf einmal geht die Tür auf — und — sie tritt ein — aber diesmal ohne ihren ekelhaften Begleiter — —:

„Bravo!"

„Quatsch! — Statt dessen befand sie sich in Gesellschaft dieses wohlbeleibten Casanovas mit Gummimantel — ja, mit diesem blöden Dickwanst — ha — und ich bin das betrogene Opfer — jawohl — so treulos sind die Frauen — so treulos — — —! Was sagst du nun? — —"

(Ins Deutsche übertragen von M. Henniger.)

Die Gnädige persönlich

„Was wünschen Sie, gnädige Frau, darf ich bitten —" sagte sehr verbindlich der kleine magere Verkäufer mit dem gelben, eingetrockneten Gesicht.

Die hübsche junge Frau im schwarzen Hasenpelzmantel kam jedoch erst gar nicht dazu, ihre Wünsche: ein Pfund Spaghetti, ein Viertelpfund Parmesankäse, eine Schachtel Sardellenringe, bekanntzugeben. Auch dem sehr eiligen eleganten Herrn, der von dem einen gamaschengeschmückten, scharfgespitzten Schuh auf den anderen trat, blieb sein Wunsch „Salami und Roquefort, wie gewöhnlich" im Munde stecken. Was die weiterhin als Käufer vorhandenen zwei Leute — ein Bürodiener und eine Frau im Umhängetuch, ein Kind an der Hand — angeht, so genügt es, sie nur zu erwähnen.

Das Geräusch eines anrollenden und bremsenden Kraftwagens war kurz vorher hörbar gewesen. Die Eingangstür zum Laden wurde geöffnet; eine Dame, mittleren Alters, in einen Persianermantel gehüllt, betrat das Geschäft und sagte laut, bestimmt und mit klarer, von Erregung durchaus freier Stimme, während sie hinter sich die Türe ins Schloß drückte: „Meine bestellten Pakete sind noch nicht geliefert worden. Was soll das heißen? Ich habe doch gestern telephonisch Auftrag gegeben. Ich verstehe das nicht!"

Sämtliche Anwesenden wandten sich ihr zu. Einen Bruchteil der nächsten Sekunde herrschte vollkommene Stille und Bewegungslosigkeit. Dann stürzten der magere Verkäufer mit dem wächsernen Gesicht linksherum und der lange hagere, hüftelnde Verkäufer rechtsherum hinter dem Ladentisch hervor und näherten sich der Dame in gebeugter, demütiger Haltung. Die Kassiererin war blitzschnell vom Sitz in die Höhe geschnellt. Sie hatte hochrote Flecken auf den Wangen, schreckhaft erweiterte Pupillen; sie stand kerzengerade „Stillgestanden". Eine Glastür klirrte; der Chef sprang wieselflüßig herbei.

Es schien, als ob die übrigen Kunden einfach nicht vorhanden gewesen wären.

Die Dame — eine wirkliche Dame, wie man nach altem Uebereinkommen zu sagen pflegt; alter Reichtum — schien zufrieden zu sein. Gleichzeitig verbeugten sich Chef und Angestellte. Sie atmeten beglückt auf, als die Türe wieder einschnappte.

„Was wünschen Sie, gnädige Frau, darf ich bitten —" sagte verbindlich und wohlwollend lächelnd der kleine magere Verkäufer mit dem eingetrockneten Gesicht zu der rasch getrösteten hübschen jungen Frau im schwarzen Hasenpelzmantel.

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

8]

Seine Fäuste hielt er wie Hämmer, mit dem weichen Teil nach unten . . . Das tat nicht weh. Ich gab ihm einen kräftigen Magenstoß und setzte noch einen Kinnhaken drauf, als er wegsackte . . . Da lag er dann, und alles, Freund und Feind trampelte auf ihm herum.

Der Krach ging weiter — ein Höllenkrach. Nur Romanen können einen so irrsinnigen Radau vollführen . . . In dem Café schien sich eine Art von Geschwür gebildet zu haben, dessen Kuppe Lisabetta und ich waren, rings um uns herum die entzündeten Teile — mindestens zwanzig Italiener schrien und gestikulierten — und außen saß die gewöhnliche gesunde Haut, nämlich die Menge, die von dem ganzen Streit gar nicht wußte, sondern ruhig weiter trank und sang, tanzte und Konfetti warf . . . Alle die zwanzig schrien gleichzeitig mich und sich selber an, schüttelten dreckige Finger vor meiner Nase und ihren Riechorganen . . . Vermutlich waren einige von ihnen auf meiner Seite, aber wissen, verdammich, konnte man das nicht . . . Ich blieb, das Mädel wie eine Serviette über dem Arm, ruhig stehen und brüllte die Kerls an. In jeder Sprache, die mir einfiel, sagte ich: „Verflucht noch mal, haltet die Schnauzen!" Sie nahmen gar keine Notiz davon, und plötzlich, so schön betrunken ich auch war, begann ich rot zu sehen.

Ich nahm das Mädel über die linke Schulter und durchbrach den Ring wie ein heißes Eisen ein Pfund Butter . . . Wahrscheinlich kamen höchstens drei oder vier zu Fall, aber wie ich mich erinnere, schien der ganze Haufen hier- und dorthin auseinanderzuspritzen . . . Ich eilte weiter und geriet in das Gedränge, das mit unserem kleinen Renkonter nichts zu tun gehabt hatte . . . was ich natürlich nicht dachte . . . was ich eigentlich dachte, weiß ich nicht . . . Jedenfalls raste ich weiter zur Tür und rannte dabei alles über den Haufen, was mir im Weg war . . .

Da sie den Kampf nicht gesehen hatten, war ich ihnen höchst unsympathisch . . . Wahrscheinlich dachten auch einige von ihnen ich wollte das Mädchen entführen. Sie nahmen alles sehr übel . . . Nun gings's erst richtig los. Lisabetta kam zu sich, glitt von meiner Schulter, stand allein und war sogleich verschwunden . . . Natürlich mußte ich weiterkämpfen, da alle einen Riesenhaß auf meine Eingeweide zu haben schienen . . . Ich bekam ein paar feste auf die Ohren und eine Flasche ins Auge — glücklicherweise zerbrach sie nicht . . . und dann hatte ich das Gefühl, in der nächsten Minute würden die Messer blitzen . . . So war es auch . . . Erst eins, dann ein anderes . . . Ein Stuhl stand da, mit einem Betrunkenen drauf, ich zog ihn unter dem Mann weg und schwang ihn, nicht zu knapp. Ich war betrunken und focht wie ein verwundeter Löwe . . . Messer konnte ich nicht leiden . . .

So gewann ich mit Verlust von drei Viertel meiner Kleider und eines guten Teiles meiner Haut den Ausgang . . . Wie ich mich erinnere, sah ich von der Tür aus zurück . . . Donnerwetter! Das Lokal sah nicht übel aus . . . Ich keuchte für zehn, als ich mich an die Wand lehnte . . . Dann griff eine Hand, eine kleine weiche Hand nach meinem Gelenk . . . Es war das Mädel; sie redete ununterbrochen auf mich ein. In meiner Betrunkenheit war mein Italienisch dem nicht gewachsen, aber sie zog mich fort und ich folgte ihr . . . Sie fing an zu laufen, ich auch, und ich merkte, daß sie recht hatte, denn als wir um eine Ecke bogen, sah ich das Café, geradezu Menschen ausspeien, die alle nach meinem Blute lechzten.

Wir liefen wie die Hasen und kamen an einen der schmalen Kanäle, eine Gondel lag dort . . . Sie überschüttete den Gondolier mit einem Strom von Italienisch, wir fielen in das Boot, krochen unter den Baldachin und blieben schwer atmend liegen . . .

Als wir fortglitten, hörten wir die Jagd vorbeirasen . . . Puh' Ich war froh, daß sie mich nicht kriegen würden, das kann ich wohl sagen . . . Das Mädel fragte mich plötzlich, ob ich Geld hätte . . . Ich hatte eine Menge bei mir . . . Sie gab dem Gondolier die ganze Handvoll, die ich aus meinem Gürtel genommen hatte, und kam zurück zu mir. Ich war nun etwas nüchterner geworden und konnte ihr Italienisch verstehen . . . „Ich habe gesagt," erklärte sie, „daß er die ganze Nacht weiterfahren solle, die ganze Nacht . . . Er wird es tun, es ist jetzt viel Geld in seiner Börse . . . " Er tat es auch . . . Er fuhr . . . er fuhr . . . "

Browns Stimme verklang. Dann, nach einem kurzen Schweigen, fuhr er fort: „Es war meine schönste Nacht . . . die Welt schien nicht vorhanden zu sein . . . als ob es gar keine mehr gäbe . . . nur eine Kraft, auf der wir schwebten . . . " Er lachte leise. „Oder zwei Kräfte vielleicht . . . Ich sah weder Wasser noch Himmel, aber ich spürte sie . . . Erklären kann ich es nicht . . . Als unsere Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnten wir uns beide sehen, ganz undeutlich sehen . . . " Wieder schwieg er.

Abelson brach das lange Schweigen.

„Na ja, und?" fragte er, „habt ihr denn —"

„Um's Himmels willen, sei still, Aaron," schrie ihn Hale an, hast du gar keine Phantasie?" Er richtete seine Augen auf Brown. „Aber immerhin, Hauptkerl, du wirst uns doch nicht so auf dem Trockenen sitzen lassen?"

„Alle," warf Morelli ein, „wollen sie zensurpflichtige Details wissen — du weißt schon was du so „Farbe" nennst. Davon können sie nicht genug bekommen! Mädels, Mädels und noch mal Mädels!"

Brown stopfte seine Pfeife.

„Sie werden sie aber nicht kriegen," antwortete er, „was sie sich vorstellen, ist viel aufregender, als meine Beschreibung wäre . . . Und im übrigen würde ich's doch nicht erzählen.

Hinter dem Baum, an dem Brown lehnte, kam Sanders vor. Die Magerkeit seines Gesichtes trat nun, da er gewaschen und rasiert war, in erschreckender Weise zutage, und aus dem gleichmäßigen Dunkelbraun seiner Verbranntheit glühten die Augen in beunruhigender Leidenschaft.

„Da ist der alte Kriecher Jesus schon wieder," stöhnte Abelson, „wo warst du denn, Seifengesicht? Hast du gebetet?"

Sanders achtete nicht auf ihn; er stand zu Füßen Browns und sah auf ihn nieder. Seine Stimme war klar und hart, zitterte aber fast unmerklich, als er zu sprechen begann; seine Hände waren so fest mit steifen Armen auf seine Hüften gestützt, daß die Knöchel weiß gegen die Bronzefarbe der übrigen Haut leuchteten. Seine schmalen Schultern waren gewölbt so daß die Brust wie eine Vertiefung zwischen ihnen lag . . .

„Brown," sagte er, „ich möchte ein Wort mit Ihnen sprechen."

„Na los," meinte Brown nachlässig, ohne sich zu erheben. Seine Augen waren noch von venezianischen Erinnerungen verschleiert . . .

„Ich möchte lieber . . . " Sanders zögerte. „Ich würde es vorgezogen haben, mit Ihnen allein zu sprechen . . . Aber das wäre feige. Ich will es also hier sagen." Er blickte mit verächtlich verzogenen Lippen auf die anderen. „Vor diesen . . . Ich will es trotz alledem sagen . . . "

„Um's Himmels willen, Sanders," unterbrach ihn Brown, „seien Sie doch nicht so heftig . . . Es ist wirklich zu heiß . . . "

Die Worte stürzten aus Sanders schäumendem Munde.

„Müssen Sie sich denn," schrie er, „über mich lustig machen, ehe Sie gehört haben, was ich Ihnen sagen will? Hören Sie mir zu, Brown, hören Sie mir zu! Ich habe dort hinter jenem Baum gelegen, während Sie sprachen." (Fortsetzung folgt.)

Jack London: Wie ich Sozialist wurde

Das nachfolgende Kapitel entnehmen wir dem bisher in Deutschland noch nicht erschienenen Buche „Klassenkampf".

Ich darf wirklich sagen, daß ich auf die gleiche Weise Sozialist geworden bin, wie die germanischen Heiden sich dem Christentum anschlossen: die Lehre des Sozialismus wurde mir mit Hammerschlägen eingehauen. In der Zeit meiner Wandlung suchte ich nicht den Sozialismus — im Gegenteil, ich bekämpfte ihn. Ich war jung und unbekümmert und sang, ohne die Existenz der „Schule des Individualismus zu ahnen, aus vollem Halse den Hymnus der Kraft, weil ich selbst stark war. Ich besaß eine ausgezeichnete Gesundheit und Muskeln aus Stahl. Meine Kindheit hatte ich auf Gütern in Kalifornien verbracht, meine erste Jugend als Zeitungsverkäufer in den Straßen einer sauberen Stadt des amerikanischen Westens, und als junger Mensch war ich auf den windüberwehten Wassern des Bai von San Franzisko und des Pazifischen Ozeans gefahren. Ich betete das Leben inbrünstig an und arbeitete wie ein Pferd. Ich legte mich nicht fest, schaffte mal hier, mal da, schaute die Welt an und bewunderte sie rückhaltslos.

* * *

Ich wiederhole: dieser Optimismus entsprang meiner Gesundheit und Kraft; nie war ich kränklich, und nie entließ man mich, weil ich zu schwächlich gewesen wäre. Ueberall fand ich Dienste als Arbeiter, als Matrose, als einfacher Handlanger. Eben, weil ich vor Jugend strotzte und meinen Mann bei der Arbeit stand, war ich ein rücksichtsloser Individualist. Nichts war natürlicher — war ich doch im Existenzkampf Sieger! Schon damals betrachtete ich diesen Sport, wie ich ihn ansah, und wie ich es bei anderen zu erkennen glaubte, als einen Sport für Männer. „Ein Mann sein", das war der Wunsch, der tief in meinem Herzen geschrieben stand. Abenteuer erleben, in die Arena treten, Männerarbeit tun (selbst für geringen Lohn), das war das Ideal, das mich begeisterte. Ich schaute in eine ungewisse, aber unendliche Zukunft, und so tat ich das, was ich für einen männlichen Sport hielt, und kam mächtig vorwärts, begabt mit einer unerschütterlichen Gesundheit und kraftvollen Muskeln.

* * *

Wie ich schon sagte, erschien mir diese Zukunft unbegrenzt. Ich drang mit herrischer Kühnheit in ein Leben ohne Ende ein, wie eine jener blonden Bestien von Nietzsche, ein freudvoller Vagabund, der die Welt durch seine physische Kraft eroberte. Ich kümmerte mich kaum um die Unglücklichen, die Kranken, die Siechen und Krüppel. Ich glaubte, es sei ihnen möglich, ihr Leben ebenso interessant zu gestalten wie ich, wenn sie sich mit wahrhaft Mühe gäben (abgesehen von unerwarteten Zwischenfällen). Sie hatten doch nur zu arbeiten wie ich. Und Schicksalsschläge? Nun, das war Faxum; man entgeht seinem Geschick nicht. Waterloo war für Napoleon ein Schicksalsschlag gewesen. Sollte ich deshalb meinen Wunsch, später ein neuer Napoleon zu werden, aufgeben? Außerdem ließ es mein Optimismus, erzeugt durch einen Magen, der Eisen verdauen konnte, und einen Körper, der trotz aller Entbehrungen blühte, nicht zu, daß ich an unerwarteten Ereignissen teilnahm, selbst wenn sie von weitem in meinen Umkreis traten.

Ich hoffe, klar gezeigt zu haben, daß ich den Ehrgeiz hatte, zu jener Oberschicht von Menschen zu gehören, die von der Natur besonders günstig ausgestattet sind. Nichts saß so tief in mir, wie das Bewußtsein der Würde der Arbeit. Ohne Carlyle oder Kipling gelesen zu haben, hatte ich mir ein Evangelium der Arbeit geschaffen, das das ihre übertraf. Für mich war die Arbeit auf dieser Erde allein die Heilung, das Heil des Menschen. Der Schwung, der mich nach einem wohl ausgefüllten Arbeitstag beseelte, läßt sich nicht in Worte fassen. Ich war der ideale Ausgebeutete, der Typ des Sklaven, glücklich, dienen zu können. Ausreißen erschien mir damals wie ein Verbrechen gegen mich und den Unternehmer, der mich entlohnte. Mir deuchte, daß eine solche Tat dem Verrat gleichkäme. Anders ausgedrückt: Mein bedingungsloser Individualismus war beherrscht von der orthodoxen bürgerlichen Moral. Ich las bürgerliche Zeitungen, ich hörte mir bürgerliche Prediger an, und ich applaudierte aus Leibeskräften den Tiraden bürgerlicher Politiker. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Ereignisse meine Entwicklung nicht geändert hätten, ich als Streikbrecher mein Leben beschlossen hätte, vorausgesetzt, daß mein Kopf und meine Talente nicht vorher vom Knüppel eines Radau-Syndikalisten zerschmettert worden wären.

* * *

Ich war 28 Jahre alt geworden und kam von einer sechsmonatigen Seereise zurück, als ich, von Unruhe getrieben, auf Wanderschaft ging. Auf den Radachsen oder Dächern von Güterwagen verließ ich den Westen, wo die Arbeiter, weil sie selten sind, die Qual der Arbeitssuche nicht kannten, und fuhr in die dichtbesiedelten Industriezentren des Ostens. Die Menschen waren da nicht viel mehr wert als Kartoffeln und zerfleischten sich gegenseitig um einen Arbeitsplatz. Dieses letzte Abenteuer ließ mich das Leben aus ganz anderen Augen ansehen. Ich war aus dem Proletariat in die Schichten hinabgestiegen, die die Soziologen als die „zehnte Schicht" bezeichnen, und ich entdeckte mit Entsetzen, aus welchen Quellen man diese Schicht speiste. Ich fand da ein Kunterbunt von armen Teufeln, von denen mir viele die besten Anlagen zu haben schienen, und die gleich mir die Nietzsche-Bestien angebetet hatten: Matrosen, Soldaten, Tagelöhner, mit zerfleischten Gliedern, zermürbt und verunstaltet von der Arbeit, von Entbehrungen und Unfällen. Von ihren Unternehmern waren sie weggeworfen worden wie altes Eisen. Mit ihnen habe ich das Pflaster getreten, mit ihnen die Türen ungastlicher Häuser zugeschlagen; an ihrer Seite habe ich Planwagen und auf Parkbänken nächtens gefroren. Sie haben mir die traurige Geschichte ihres Lebens erzählt. Wir haben unter dem gleichen Glücksstern begonnen, ihre Körper und ihre Mägen funktionierten ebenso gut, wenn nicht besser, als der meine — und alle diese Wesen endeten nun im Schlachthaus, da, vor meinen Augen, in der tiefsten Tiefe des sozialen Abgrunds.

Mein Hirn begann zu arbeiten. Das Straßenmädchen, der Mann im Chausseegraben waren mir nicht mehr fremd. Ich sah das Gemälde des sozialen Elends mit so großer Deutlichkeit, als wäre es ein greifbarer Gegenstand. Ganz im Hintergrund, in einigem, nicht sehr großen Abstand von den anderen mühte ich mich, die glatten Wände des Schachts emporzuklettern. Ich gestehe, daß mich ein unsagbares Grauen erfaßte. Was wird sein, dachte ich, wenn meine Kräfte schwinden? Wenn ich mich nicht mehr mit den starken Menschen der zukünftigen Generation messen kann? Und ich sagte mir: Mein ganzes Leben habe ich geschuftet wie ein Vieh. Trotzdem sehe ich, daß ich tiefer denn je im Abgrund stecke. Gewiß, ich werde aus diesem Abgrund herausklettern. Aber nicht durch die Kraft meiner Hände. Zu Ende sei es mit dem Frondienst! Ich will nicht selig werden, wenn ich künftighin einen einzigen Tag körperliche Arbeit verrichte, ohne daß die unbedingte Notwendigkeit mich dazu zwingt. Von da an war meine Hauptsorge, jeder ermüdenden Arbeit zu entfliehen.

Aber kehren wir zu meiner Wandlung zurück. Man hat gesehen, mit welcher Gewalt die Kraft der Geschehnisse mich aus jenem Individualismus herausgerissen und mich auf die ganz entgegengesetzte Seite gestellt hat. So, wie ich Individualist gewesen war, ohne es zu wissen, so war ich jetzt unbewußter Sozialist, d. h., meinen Ueberlegungen fehlte die wissenschaftliche Grundlage. Ich wurde wiedergeboren, ohne einen neuen Namen zu bekommen; ich suchte, zu welcher Art von Wesen ich wohl gehören könnte. Seit meiner Rückkehr aus Kalifornien las ich Bücher. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich zuerst las, aber das ist auch nicht wichtig. Alle meine Gedanken neigten sich schon zu der einen Lehre. Durch die Bücher entdeckte ich, daß ich Sozialist war.

Seit damals habe ich viel gelesen. Aber kein ökonomischer Grundgedanke, keine noch so glanzvolle Arbeit über die Logik, keine Verkündigung des Sozialismus haben mich so im tiefsten und mit solcher Ueberzeugungskraft gepackt, wie der Tag, an dem ich zum ersten Male die Wände des sozialen Abgrunds sich um mich schließen sah und fühlte, wie ich hinab in die Tiefe glitt.

Kochöfen in der Sonne?

Die Sonnenkraft-Maschine

So interessant auch die Versuche der Technik sind, eine Fahrt mit Raketenkraft ins Weltall zu ermöglichen, so gibt es doch noch Dinge, deren Beachtung und Erforschung für die Menschheit unendlich wichtiger sind.

Schon seit Jahrzehnten taucht immer wieder die Frage auf, ob man die Strahlen, die uns Allmutter Sonne sendet, nicht unmittelbar für Kraftzwecke verwerten kann. Es handelt sich dabei darum, die tagsüber in der Luft enthaltene Wärme in Elektrizität oder mechanische Bewegung umzuwandeln. Bekanntlich lassen sich die Sonnenstrahlen durch geeignete Spiegel sammeln, so daß auf diese Art eine ziemlich hohe Temperatur erreicht werden kann. Die Spiegelfläche muß natürlich um so größer sein, je höhere Temperatur erzielt werden soll.

Wenn man Sonnenstrahlen in einem Hohlspiegel von einem Quadratkilometer Größe sammelu würde, so könnte man im Brennpunkte dieses Spiegels einen Hochofen einrichten.

So winzig klein die Erdkugel, von der Sonne aus betrachtet, auch erscheint, so wird sie doch mit einer ständig fließenden Strahlenleistung von über zweitausend Billionen Kilowatt bedacht. Ein großer Teil dieser Kraft strahlt wieder in den Weltenraum hinaus, aber der verbleibende Rest von etwa fünfzehn Billionen Kilowatt ist noch immer ganz unvorstellbar groß. Alle Lebewesen auf Erden, Menschen, Tiere und Pflanzen, haben ihr Dasein vollständig auf den Gang dieser Sonnenstrahlung eingestellt. Die Wärme, die tagsüber auf die Landmassen gestrahlt wird, geht nachts durch die Ausstrahlung in den Weltenraum wieder verloren.

Nur die in den Pflanzen steckende chemisch gebundene Energie bleibt endgültig auf der Erde. Man schätzt den Anteil, der von der Erde wieder ausgestrahlt wird, auf 99 Proz. aller eingefangenen Sonnenwärme.

Die Verwertung der wichtigen Energiequelle der Sonne steht also dem Menschen offen. Ob vielleicht nicht gerade unser Zentralgestirn der Quell ist, der billig ungeheure Kräfte liefert, um die ganze Erde in ein Paradies zu verwandeln? In der Sahara könnte man z. B. Sonnenmaschinen mit Erfolg dazu verwenden, aus tiefen Bohrlöchern Wasser heraufzuholen und Oasen mit üppiger Vegetation zu schaffen. Der Elektrizität würde auf Erden bei einer rationellen Ausnutzung aller Wärmeenergie der Sonnenstrahlung eine mächtige Rivalin erwachsen.

Vermutlich hat Augustin Mouchot als erster im Jahre 1864 einen Dampfkessel mit Sonnenstrahlen geheizt.

Im 16. Jahrhundert hat bereits ein Franzose Pläne für den Betrieb von Springbrunnen durch Sonnenstrahlen entworfen. Heute sind wir noch nicht viel weiter gekommen. Nur in Kalifornien und Aegypten stehen einige Sonnenkraftmaschinen; weitere Verbreitung haben diese Maschinen bis jetzt noch nicht gefunden.

Gefährliche „Liebestränke"

Die Liebestränke des Mittelalters, von denen in Sagen und Ueberlieferungen häufig die Rede ist, haben auch in der Praxis eine nicht unerhebliche Rolle gespielt, und zwar im Sinne einer recht robusten geschlechtlichen Aufreizung. Alte Chroniken melden den Gebrauch von allerlei Kräutern und Gewürzen wie Schierling, Bilsenkraut, Senf, Ingwer, Fenchel, Nessel, Zimt, Muskat, Nelken, Pfeffer usw. Weniger harmlos war die häufige Anwendung von Kanthariden, einer Käferart, die man zu Pulver zerrieb, und die, zumal bei jungen Mädchen, denen ein Verführer dieses Mittel dem Getränk oder Essen in größerer Menge zusetzte, zu Blutharnen und Erkrankung des Magendarmkanals führte. Nicht weniger gefährlich war das von den alten Babyloniern angewandte Mittel, das aus der Atropa Mandragora gewonnen wurde, und das Vergiftungserscheinungen mit Pupillenstarre hervorrief. Was das Mittelalter außerdem noch an unglaublichen, unsagbar unappetitlichen und unhygienischen Mischungen leistete, denen man aus Aberglauben geschlechtlich anregende Wirkungen zuschrieb, würde Bände füllen. Jedenfalls gibt es so ziemlich kein menschliches und tierisches Sekret, das nicht in diesen entsetzlichen „Latwergen" verwandt wurde.

Ewige Jugend

„Glaubst du wirklich, daß Elli erst Fünfundzwanzig ist?"

„Wenn man ihren Worten glauben darf, so ist sie es seit den letzten zehn Jahren bestimmt."

Die fürsorgliche Mutter

„Lotte, wenn August um deine Hand anhält, dann sage ihm, daß er mit m i r sprechen soll."

„Und wenn er nicht um meine Hand anhält, Mama?"

„Dann sage ihm, daß i c h mit ihm sprechen werde!"

Ochsen spannt man nicht an Faden; denn sie würden stracks zerrissen.
Schwerlich bindet man den Menschen, der Gewalt hat, aus Gewissen. Logau.

In den schönen Künsten (auch in der Literatur) versteht man nur das richtig, was man nicht gelernt hat. Chamfort.

Die Liebe löst die Zunge, öffnet den Geist und öffnet sogar die Hand eines Geizhalses. Arabisches Sprichwort.

Humor ist der Schwimmgürtel auf dem Strome des Lebens. Wilhelm Raabe.

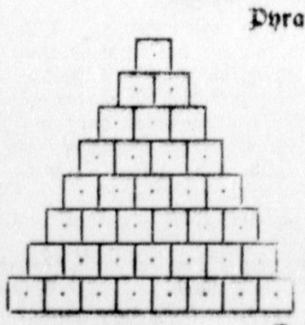
Ihr erblichen Leibeignen! Wißt ihr nicht:
Wer frei sein will, der schlage selbst die Schlacht! Byron.

Rätselecke.

Kryptogramm



Pyramidenrätsel



Die Punkte in dieser Pyramide sind in der Weise durch Buchstaben zu ersetzen, daß die waagerechten Reihen acht Wörter ergeben. Jede folgende Reihe entsteht aus der vorhergehenden durch Hinzufügung eines Buchstabens, wobei ein Umstellen der Buchstaben erlaubt ist. Es bedeutet: 1. Note, 2. Schweichelwort, 3. Anrede, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Getreideart, 6. bedeutender Sozialist, 7. hannoversche Kreisstadt, 8. Vogel.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 7 11 12 13 hochbedeutende Kunst, 2 12 3 6 11 4 Insel im Atlantischen Ozean, 8 2 11 4 6 7 süddeutsche Stadt, 4 9 8 5 1 6 11 10 Werkzeugmaschine, 5 7 12 13 8 11 Begleiterscheinung vieler Krankheiten, 6 7 12 13 8 9 Muscheltier, 7 5 3 6 11 4 deutscher Dichter, 8 9 11 12 13 männlicher Vorname, 9 5 8 2 11 deutscher Fluß, 10 7 9 3 6 11 4 Landschaft in Lettland, 7 3 12 13 8 9 irische Provinz, 11 6 4 8 3 Schneidereizubehör, 12 13 2 8 9 Zeichen des Tierkreises, 13 6 7 1 8 9 Zufluß des Main. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben aller Wörter, nacheinander gelesen, das erstgenannte Schlüsselwort.

Magisches Dreieck

	1	2	3	4	5	6
1	a	a	a	a	b	b
2	b	i	i	m	m	
3	n	n	o	o		
4	o	o	r			
5	r	y				
6	y					

Die Buchstaben dieser Figur sind so zu ordnen, daß die einander entsprechenden senkrechten und waagerechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Stadt in Indien, 2. Sternbild, 3. Fixstern, 4. Schlangenart, 5. Verhältniswort, 6. Buchstabe.

Silbensuchrätsel

Sundastamm, Laderaum, Sinnesstörung, Breslau, Antrittsrede, Nordlicht, Vergißmeinnicht, Knebel, Hamburg, Abend, Wirkware, Hanfschnur, Sandstein, Goldgeld, Kamerun, Zucker, Wenningstedt, Richtsnur, Wortwechsel, Patent, Bleichgesicht, Benares, Warpswede, Kittel, Sonate, Andernach, Ehrenwort, Kartell, Handwerk, Denunziant, Wertsee, Obstkern. Diese Wörter enthalten eine treffliche Spruchwahrheit des Dichters Logau. Die zur Wortbildung benötigten Silben sind den Wörtern ohne Rücksicht auf Silbentrennung und ohne Aenderung der Reihenfolge zu entnehmen.

Auflösungen der letzten Rätsel

Magisches Figurenrätsel: Quadrat I: 1. Grog, 2. Rohr, 3. Ohio, 4. Gros; Quadrat II: 1. Kahn, 2. Apia, 3. Hiob, 4. Nabe; Quadrat III: 1. Span, 2. Polo, 3. Alma, 4. Noah; Quadrat IV: 1. Hain, 2. Achje, 3. Jlar, 4. Nero; Quadrat V: 1. Hemd, 2. Eger, 3. Meta, 4. Drau.

Silbenrätsel: 1. Entermesser, 2. Realschule, 3. Saturn, 4. Turandot, 5. Hauptmann, 6. Anzengruber, 7. Liebermann, 8. Tiflis, 9. Elise, 10. Rheumatismus, 11. Aprikose, 12. Togo, 13. Dänemark, 14. Arno. = Erst halte Rat, dann greife zur Tat.

Kombinations-Quadraträtsel: Quadrat I: Bier, II Tarn, III Ebro, IV Anna; 1—2 Beer, 3—4 Iran, 5—6 Tran, 7—8 Bona.

Defiziträtsel: Mittelsilbe „ge"; 1. Bergedorf, 2. Algebra, 3. Reingewinn, 4. Bleichgesicht, 5. Ungestüm, 6. Sägewerk, 7. Steigerohr, 8. Eingesandt. — Barbusse.

Visitenkartenrätsel: Maschinenbauer.

aufgenommen. — Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte, in der ein Gelsenkirchener Genosse den Antrag stellte, nur den Helfern und Helferinnen das Stimmrecht zu geben, nahm dann der Genosse Skuhr das Wort zu seinem Referat:

„Aufbau der Kinderfreunde-Organisation im Bezirk und die Zukunftsaufgaben."

Einleitend betonte der Redner, daß wir alle Ursache hätten, die Kinderfreundebewegung endlich in geordnete Bahnen zu lenken. Andernfalls würde die Bewegung ins Uferlose verlaufen und eine Zersplitterung der Kräfte bringen. Das Problem des Sozialismus dürfe nicht zum bloßen Diskussionsobjekt werden, sondern müsse mit dem nötigen Ernst behandelt werden. Für uns ist es das Kind, um das es sich dreht! Das Kind sei die Hauptsache; Helfer und Helferinnen spielen demgegenüber nur eine sekundäre Rolle. Sozialismus ist kein Modesport! Und wenn wir im Ruhrgebiet eine Kinderfreundebewegung aufbauen, dann darf es der Partei gewiß nicht gleichgültig sein, wer die Helfer sind. Wir haben das Vertrauen, daß die Eltern, die uns ihre Kinder zu treuen Händen überlassen, in uns setzen, zu rechtfertigen. Seit zwei Jahren geht durch die deutsche Kinderfreundebewegung ein frischer Zug. Jetzt ist es an der Zeit, aus der bisher ziemlich losen Bewegung eine organisatorisch gefestigte Bewegung zu machen. Bisher war alles nur Vorbereitung; und wir waren froh, wenn sich hier und dort Helferinnen und Helfer fanden, die sich der jungen Bewegung zur Verfügung stellten. Durch die blauen Kittel mit den Roten Falken uniformierten wir die Bewegung äußerlich. Wir unternahmen die Versuche mit der Zeltlagerbewegung. Gerade durch diese wurde die weitere Oeffentlichkeit auf die Kinderbewegung aufmerksam, und diese wurde besonders in konfessionellen Kreisen scharf unter die kritische Lupe genommen. Vor allem verübelt man uns das Beisammensein beider Geschlechter. Angesichts dieser Bekämpfung, der die Bewegung im gegnerischen Lager ausgesetzt ist, ist noch sehr fraglich, ob die bayrische Regierung ihre Genehmigung zu dem geplanten Zeltlager am Schliersee geben wird.

Sozialismus ist für uns nicht nur ein technisches Problem, zielt nicht nur ab auf wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiterklasse, sondern er ist für uns auch ein wissenschaftliches Problem, eine Erziehungsbewegung. Es geht um die Seele des Arbeiterkindes; mit Basteln, Liedersingen und Tanzen ist es allein nicht getan. Wir wollen das Kind allmählich und zielbewußt in unsere Gedankensphäre einführen. In der Kinderfreundebewegung darf nicht länger experimentiert werden; sondern jetzt ist es an der Zeit, die Gruppen organisatorisch fest zusammenzuschließen. Auch den Kreis der Helfer und Helferinnen müssen wir allmählich enger zusammenziehen. Es gilt, die rechte Auswahl zu treffen. Menschenerziehung ist wohl eine der schwersten Aufgaben. Zum großen Teil sind wir doch noch auf dem Gebiet der Kindererziehung Laien. Bisher ist aber noch in keiner Kindergruppe wirkliche Erziehungsarbeit geleistet worden. Unsere Gegner, im Besitze größerer Geldmittel, werden uns vielleicht die Zeltlager nachmachen. Nachmachen können sie uns allerdings nicht, daß sich Hunderte und Tausende jüngerer und älterer Menschen aus Liebe zur Sache, aus Liebe zur heranwachsenden Generation für die Arbeit zur Verfügung stellen. Wir müssen aber geeignete Helfer haben, die ausgewählt werden von Partei und Gewerkschaft. Die Helfer können sich nicht selbst bestimmen, auch die Kinder können die Helfer nicht bestimmen. Losgelöst von Partei und Gewerkschaft ist die Kinderfreundebewegung selbstverständlich nicht lebensfähig. Nach dem Vorbild der Reichsarbeitsgemeinschaft, in deren Führung Vertreter der Partei, der Gewerkschaft, der Arbeiterwohlfahrt und der Arbeiterjugend stecken, müsse auch die Bewegung im Bezirk Westliches Westfalen aufgebaut werden. Dadurch werde die Kinderfreundebewegung auch in die Lage versetzt, bei Bedarf geldliche Unterstützung zu erlangen. Enge Zusammenarbeit mit dem Bezirksausschuß, der noch zu wählen sei, werde der Kinderfreundebewegung in den einzelnen Unterbezirken dienlich und förderlich sein. Dem Bezirksbildungssekretär habe man aus Zweckmäßigkeitsgründen die Leitung des Bezirksausschusses übertragen. In der Bezirks-Arbeitsgemeinschaft hätten Helfer und Helferinnen Gelegenheit genug, mitzuarbeiten und mitzutaten. Dort können sie wirklich ersprießliche Arbeit leisten. Der Unterstützung des Bezirksvorstandes der Partei und auch des ADGB. sind wir gewiß. Die Durchführung dieser organisatorischen Richtlinien, die übrigens in einem viertel Jahr im ganzen Bezirk erfolgen soll, ist also auch eine reine Zweckmäßigkeitsfrage.

Die Aussprache

Es lagen zahlreiche Wortmeldungen vor. Vor allem wurde aus den Kreisen der jugendlichen Helfer bedauert, daß man ihre bisher geleistete Arbeit in den Ortsausschüssen nicht genügend gewürdigt habe. Die Kinderfreunde-Helfer müßten in erster Linie befugt sein, über die Organisation zu entscheiden — Die Vertreter der andern Organisationen (Partei, Gewerkschaft, Arbeiterwohlfahrt) dürften zwar im Vorstand vertreten, aber nicht ausschlaggebend sein. — Man dürfe die Kinderfreundebewegung nicht unselbständig machen. Im übrigen wehrte man sich von der einen Seite lebhaft gegen jede „Bevormundung" durch die sog. „Alten", die nicht immer das rechte Verständnis für die impulsive Jugend aufzubringen vermöchten. —

„Milder"gestimmte Diskussionsredner meinten, daß es mit Schimpfen auf die „Alten" nicht getan sei. Ordnung müsse herrschen, Freundschaft, Solidarität! Zwar brauche man sich nicht „majorisieren" zu lassen, dennoch seien ernste Mahnungen, wie der Genosse Skuhr sie an die Jugend gerichtet habe, recht am Platze. — Es wurde bemeselt, daß die konfessionellen Verbände uns die Zeltlager nachmachen könnten. Denn diese billigten den Kindern nicht das Selbstbestimmungsrecht zu, bei ihnen bessere alles aus der berühmten „Autorität". — Arbeitersportvereine, Arbeitergesangvereine, in denen die Kommunisten ihre Wühlarbeit verrichten konnten, müßten für die Partei warnende Menetekel sein. Aus diesem Grunde sei der schärfere organisierte Zusammenschluß der Kinderfreundebewegung zu begrüßen. — Die das größte Wort führten, leisteten noch längst nicht immer die zweckdienlichste Arbeit. — Bewundernswert sei die andächtige Ruhe der „älteren" Helfer im Vergleich zur Unruhe der Jugend. — Arbeiterwohlfahrt und Kinderfreunde seien bisher zwar sozusagen „Konkurrenzorganisationen" gewesen, aber die Zusammenarbeit habe sich doch im Laufe der Zeit wesentlich gebessert. —

In diesem Sinne ging es hinüber und herüber. Keiner machte aus seinem Herzen eine Mördergrube; und die Versammlungsleitung war großzügig genug, jede Meinung in Geduld bis zum Schluß anzuhören. Jedenfalls zeigte die Aussprache, daß noch Leben in der Bude ist! Bei gutem Willen bringt man schließlich auch die widerborstigsten Geister zur Ruhe. Und das so geschah es gestern auch.

Genosse Skuhr, der leider die Versammlung vorzeitig verlassen mußte, wies in seinem Schlußwort vor allem den Vorwurf zurück, als ob er die schwere, mühevolle Arbeit der Helfer und Helferinnen nicht anerkennen wolle. Die Arbeit werde dankbar anerkannt! — Dennoch müsse die Organisation straffer aufgezogen werden. — Die Arbeit eines Helfers setze viel Takt und Verantwortungsgefühl voraus.

Genosse Pfeifenbring, der zum Schluß der Versammlung noch einmal auf alle in der Diskussion angeregte Fragen einging, bedankte sich in recht humorvoller Weise für die „guten Lehren, die die Jugend hier in so ausgiebigem Maße den „Alten" erteilt habe. (Heiterkeit.)

Schließlich wurde zu den Wahlen geschritten. Zunächst erfolgte die

Wahl des Unterbezirksvorstandes.

Folgende fünf Helfer wurden in den Vorstand gewählt:

1. Genosse Visser, Gelsenkirchen
2. Genosse Koisin, Bottrop
3. Genosse Ernster, Recklinghausen
4. Genossin Brinkmeier, Horsten
5. Genossin Riegel, Holsterhausen.

Inventur-Ausverkauf!

Radikale Räumung der Damen-Konfektion

Hier einige Beispiele

unserer Rekord-Preise!

Englischer Mantel flotte Sportform, mit kunstseidenem Rückensattel . . . **8.90**	**Popelin-Kleid** reine Wolle, moderne Glockenform **6.90**
Ottomane-Mantel in hübscher Biesengarnitur **12.75**	**Rips-Kleid** in Ia. Qualität und hübscher Form **9.75**
Mantel aus guten gemust. Stoffen engl. Art, moderne Formen, ganz auf Kunstseide . . . **19.75**	**Nachmittags-Kleid** aus reinseid. Crepe-Satin, Glockenform **14.75**
Ottomane-Mantel reine Wolle, mit großem Pelzkragen, ganz gefütt., **24.50**	**Veloutine-Kleid** in modernen Formen, mit hübsch. Kragen-Garnituren **19.75**

Gebr. DAVID

Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 36/38

Außerdem gehören dem Unterbezirksvorstand an: Genosse Leßmann, Recklinghausen, die Genossin Pfeifenbring (Arbeiterwohlfahrt) und schließlich noch ein Vertreter der Arbeiterjugend, der noch benannt werden muß.

In den Bezirksausschuß

wurden gewählt:

1. Genosse Pilz
2. Genossin Pfeifenbring.

Nach Erledigung der Wahlen konnte dann diese interessante erste Jahresgeneralversammlung der Kinderfreunde nach fünfstündiger Dauer kurz nach 14 Uhr vom Genossen Pfeifenbring geschlossen werden.

Gerichtliches.

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Wer trägt die größte Schuld?

Vor einigen Tagen berichteten wir von einer Gerichtsverhandlung, in der die unruhigen Zustände in der Josefinenstraße aufgerollt wurden. Eine gleich unruhige Gegend ist der sogenannte „Mußpott", die Gegend um die Overhoffstraße.

Wieder einmal hatten sich einige junge Burschen vor den Gelsenkirchener Schöffen zu verantworten, weil ihnen zur Last gelegt wurde, den Polizeiobermeister überfallen und „verdroschen" zu haben. Es muß von vornherein gesagt werden, daß die jungen Burschen nicht so gehandelt haben, wie es eigentlich hätte sein sollen. Fest steht aber auch, und das wurde auch durch die Hauptverhandlung einwandfrei bewiesen, daß der in Frage kommende Polizeibeamte bestimmt nicht korrekt und schuldlos sein Amt als Polizeibeamter ausgeübt hat. Wir sehen in der Häufung dieser Fälle, wie wir sie tagtäglich in den Gerichtsverhandlungen und auch sonst beobachten können, daß der Weg der Polizei von einem militärischen Instrument zu einer Volkseinrichtung ist, deren Förderung wir allen vorgesetzten Polizeibehörden empfehlen möchten.

Nun zu dem betreffenden Fall selbst. Durch die Hauptverhandlung wird etwa dieser Sachverhalt festgestellt: Die Arbeiter Karl und Paul S. sowie die Bergleute Conrad D. und Heinrich N., die auch gerade alle keine lieben Leute sind, kamen nach dem Besuch mehrerer Wirtschaften singend nach 10 Uhr abends durch die Overhoffstraße. Der Polizeiwachtmeister Gustav F. hörte das Singen der jungen Leute und ging ihnen entgegen, um sie zur Ruhe zu mahnen. Karl S., einer der angeklagten Brüder, war inzwischen schon im elterlichen Hause gelandet. Der Polizeibeamte mahnte daher die übrigen drei zur Ruhe, und anstatt es nun auf gütlichem Wege zuerst zu versuchen, mit ihnen fertig zu werden, hieb er ohne weiteres zwischen die drei und hieb sie auseinander, und diese ergriffen darauf die Flucht. Als der Beamte an dem Hause der Brüder S. vorbeikam, kam dort gerade Karl S., der bereits zu Abend gegessen hatte und von nichts wußte, aus dem Hause heraus. F. zog wieder sein Seitengewehr und hieb, trotzdem Karl S. seine Unbeteiligtheit beteuerte, ohne weiteres auf diesen ein. Karl S. konnte ihm das Seitengewehr entwinden, und nun bekam der Beamte mit seiner eigenen Waffe Schläge. Außerdem hatte der Angeklagte D. von seiner Wohnung einen Hammer geholt und hieb damit auch auf den Beamten ein. Sie ließen erst ab, als der Bruder des F., der gleichfalls Polizeibeamter ist, erschien. Gewiß billigen wir nicht das Vorgehen der vier Angeklagten, aber ebenso ist auch das Betragen des Polizeibeamten aufs strengste zu verurteilen.

Die Angeklagten bekamen alle Gefängnisstrafen, Karl S. bekam 3 Monate, Conrad D. 4 Monate, weil er der Hammerschläger war, Heinrich N. gleichfalls 3 Monate Gefängnis. Nur Paul S. kam mit einer Geldstrafe von 50 RM. davon. Außerdem bekamen alle eine Geldstrafe von je 5 RM. wegen ruhestörenden Lärms. Der Staatsanwalt hatte gegen jeden der Angeklagten sechs Monate beantragt.

Wir fragen: Und was geschieht mit dem Polizeibeamten?

Buerscher Gerichtstag.

Betrügerischer Kaufmann.

Der Kaufmann H. aus Buer-Erle, der nicht zum erstenmal vor den Schranken des Gerichts stand, hatte sich vor dem Einzelrichter zu verantworten. Es wurde in der Beweisaufnahme für erwiesen erachtet, daß der Angeklagte den Kaufmann S. betrogen und um eine höhere Summe Geldes geschädigt hatte. Weil der Angeklagte seinerzeit einen Wechsel nicht einlöste, sah sich der Zeuge S. gezwungen, zweimal die Miete für ein Geschäftslokal zu zahlen. Wenn der Geschädigte die Absicht rechtzeitig erkannt, hätte er sich bestimmt nicht mit H. auf einen Vertrag eingelassen. So wurde der Zeuge S. durch die Nichteinlösung des Wechsels empfindlich geschädigt. Dem Gericht erschien in diesem Falle eine Geldstrafe als ausreichend an und erkannte deshalb auf eine solche von 200 RM. Hinzu kommen allerdings noch die Kosten des Verfahrens.

Ein betrügerischer Landwirtschaftsknecht.

Ein dreister Fall von Betrug erlaubte sich im November v. J. der Landwirtschaftsknecht Peter B. von hier. Während der Angeklagte bei einer Familie in Westerholt vergeblich den Versuch gemacht hatte, für die von seinem Brotherrn gelieferten Kartoffeln Geld er zu erhalten, gelang ihm dies aber am gleichen Tage bei der Ehefrau B. in Westerholt. Hier lud er einige Zentner Kartoffeln ab und ließ sich ohne weiteres, obschon er gar keine Berechtigung dazu hatte, 50 RM. zahlen. Eine so hohe Summe hatte der Knecht überhaupt nicht zu empfangen. Die Geldgeberin wollte eigentlich nur 10 RM. abliefern und sah sich bald darauf schmählich betrogen, da der Knecht mit dem 50-RM.-Schein auf und davon war. Er ließ auch seine Stelle in Buer-Hassel im Stich und begab sich mit dem erschwindelten Gelde nach Duisburg, um dort, wie er angab, eine Stelle als Schiffer anzunehmen. Weil der Angeklagte in beiden Fällen geständig war, ließ das Gericht Milde walten und erkannte wegen Betruges auf eine Gesamtstrafe von 2 Wochen Gefängnis.

Ein noblier Kavalier.

Eine nicht bezahlte Autofahrt, wie sie leider in der letzten Zeit häufig vorkommen, brachte den Kaufmann B. aus Dortmund auf die Anklagebank. Genannter besuchte eines Tages in Buer sein Mädel, vergnügte sich in Konzertlokalen und mußte nachher

die trübe Feststellung machen, daß [illegible] keine Bargeldmittel ausgegangen waren. Er kam plötzlich auf den sonderbaren Einfall, einen Taxiwagen zu bestellen und ließ sich, wie das die „feinen" Kavaliere heutzutage machen, nach Dortmund zurückfahren. Dem Autolenker mußte die Sache scheinbar etwas unheimlich vorkommen und kam daher in Waltrop auf die Idee, an einer Wirtschaft erst einmal zu halten. Hier forderte er den unbekannten Fahrgast zur Zahlung der Fahrtkosten auf. Der junge Kaufmann gestand nun reumütig ein, ohne einen Pfennig Bargeld zu sein. Schleunigst ließ der Chauffeur die Polizei herbeiholen und die Personalien feststellen. Als Ausrede machte der Fahrgast geltend, daß er vorgehabt habe, in Dortmund seinen Paletot zu versetzen. Er habe sich in Buer das Auto deshalb gemietet, weil er nicht einmal mehr Geld für die Rückfahrt mit dem Zuge hatte. Er war in vollem Umfange geständig und erhielt, weil er inzwischen den Schaden gutgemacht hat, eine Geldstrafe von 25 RM.

Veranstaltungen und Vereine.

Steuerbrief des Wirtevereins.

Nachnahmeposten hat der Steuerpflichtige zu tragen.

Das Kaufmannshaus schreibt:

Die Finanzämter sind, nachdem sich die Einziehung im Nachnahmeverfahren bewährt hat, in großem Maße zur Erhebung der Steuern auf diesem Wege übergegangen.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Einziehung durch Nachnahmeverfahren, das in der Regel bei Rückständen angewandt wird, zu Lasten des Steuerpflichtigen ergeht.

Im Reichsgesetzblatt Nr. 47 vom 31. Dezember 1929 ist auf S. 248 eine entsprechende Aenderung der Reichsabgabenordnung veröffentlicht, die wie folgt lautet:

Dem § 102, Absatz 3, der Abgabenordnung wird folgender Satz hinzugefügt:

Kosten, die dadurch entstehen, daß die Steuerbehörde einem Steuerpflichtigen, der mit einer Zahlung im Rückstande ist, eine Postnachnahme zugehen läßt, hat der Steuerpflichtige zu tragen."

Das nächste Geschlecht.

In den Tagen vom 26. bis 31. Januar finden, wie wir bereits mitteilten, im Hans-Sachs-Haus, täglich abends 8 Uhr, Vorträge des Herrn Dr. Hermann Muckermann, Abteilungsleiter im Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin, statt, deren einzelne Themen im Anzeigenteil veröffentlicht werden, auf den wir hier verweisen.

Gewerkschaftliches.

Zu den Delegiertenwahlen im Deutschen Metallarbeiterverband.

Kein einziger kommunistischer Delegierter gewählt!

Laut Beschluß des letzten Verbandstages mußte auch die hiesige Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes das Delegiertensystem einführen. Die Wahlen dazu fanden am gestrigen Sonntag statt. Alle dazu einberufenen Versammlungen verliefen in vollster Ordnung, und „bedauerlicherweise" gelang es den Kommunisten nirgends einen Delegierten zu bekommen.

Die in 14 Tagen stattfindende Generalversammlung des DMV. wird nun also in der Lage sein, ohne Störung gewerkschaftliche Arbeit zu leisten.

SAJ

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppen des Stadtbezirks Gelsenkirchen!

Die für Mittwoch dieser Woche geplante Versammlung im August-Bebel-Haus muß wegen der Stadtverordnetensitzung um eine Woche verschoben werden. Sie findet nun bestimmt am Mittwoch, dem 29. Januar, statt. Referentin: Genossin Lotte Möller, Dortmund.

Frauengruppe Bulmke.

In der Frauenversammlung der Ortsgruppe Bulmke ist beschlossen worden, jeden zweiten Dienstag zu einem Lese- oder Diskussionsabend anzusetzen. Die Genossinnen kommen am Dienstag, dem 21. Januar, abends 7.30 Uhr, im August-Bebel-Haus, zusammen. Dr. Nathan vom evangelischen Krankenhaus hält an diesem Abend einen Vortrag bei der SAJ., den sich die Genossinnen gleichfalls anhören können. Gäste sind willkommen.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Unterbezirk.

Am Samstag und Sonntag, dem 25. und 26. Januar 1930 findet in Gelsenkirchen ein Kursus des Unterbezirks statt und zwar werden folgende Vorträge gehalten:

„Aeltere und Jüngere in der Arbeiterjugend."

„Die praktische Arbeit in der Gruppe."

„Die Zusammenarbeit mit den Behörden."

Referenten sind die Genossen Hofmann und Gnoß. Der Vortrag am Samstag beginnt um 19.30 Uhr in der Jugendherberge Gelsenkirchen-Rotthausen (Volkshaus) und am Sonntag um 9 Uhr im August-Bebel-Heim in Gelsenkirchen, Margarethenhof. — Genossinnen und Genossen, beteiligt euch an dem Kursus. Jede Gruppe muß durch einige Mitglieder vertreten sein.

Freundschaft! Buschmann

SAJ., Gelsenkirchen.

Achtung, Aeltere! Am Dienstag Vortrag. Der Vortrag ist die Einleitung zu einem Vortragszyklus „Kulturwege des Sozialismus". Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. — Am Donnerstag: Jahresgeneralversammlung im August-Bebel-Heim. Zutritt nur mit Mitgliedsbuch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Inglee, für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille" Ludwig Leppoldt GmbH., Gelsenkirchen-Buer.

Hugenberg und Hittler — Deutschlands Untergang.

„Gott sei Dank ist Eisner ermordet worden!" — Der „mutige" Nazi Tünnes Schmitz verläßt fluchtartig den Saal.

Die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft hielt am Freitag, dem 17. Januar, eine öffentliche Versammlung im Taunus ab. Herr Küster, Hagen, sprach über das Thema:

„Stahlhelm und Hakenkreuz", „Hugenberg und Hitler Deutschlands Untergang."

Ausgehend von dem verkrachten Hugenbergentscheid zeigte der Redner, wie der Volksentscheid die Zerrissenheit der rechtsstehenden Parteien aller Welt offenlegte. Das ist das Erfreuliche an der ganzen Angelegenheit. Viel schwerer aber wiegen die Folgen, die dieses wahnsinnige Vorgehen außenpolitisch zeitigte. Die Verhandlungen über den Youngplan wurden wesentlich erschwert. Alles in allem sollte der Volksentscheid ein Schlag gegen die bisherige Friedenspolitik der bestehenden deutschen Regierung sein und den Kreisen, die die Schuld an Krieg und Reparationsleistungen tragen, den Weg zur Macht ebnen. Rückständig, wie sie sind, glaubten sie nach dem Vorbild Bismarckscher Gewaltpolitik das Geschick Deutschlands meistern zu können. Sie übersehen aber, daß die politische Entwicklung der Welt zu einer internationalen Schiedsgerichtspartei hinweist. Dann schilderte der Redner in kurzen Zügen die Politik des Säbelrasselns und der Großsprecherei des Desseteurs von Doorn und seiner Ratgeber. Genau so, wie sie früher die Welt glauben machen wollten, daß ihr Wille zum Krieg der Wille des ganzen Volkes sei, versuchen sie jetzt, die Unschuld des deutschen Volkes am Kriege nach außen so darzustellen, als seien auch sie unschuldigerweise in den Krieg verwickelt worden. Zum Beweis führte Herr Küster verschiedene Zeitungsüberschriften reaktionärer Blätter aus dem Jahre 1914 an. Dadurch fühlten sich ein paar nationalistische Rüpel getreten und glaubten, heulen zu müssen. Weiter verglich der Redner die von den deutschen Militärs den Russen und Rumänen diktierten Friedensverträge des Jahres 1917 mit dem Versailler Vertrag und stellte fest, daß die Kreise, die heute über das Diktat von Versailles schimpfen, moralisch kein Recht dazu haben. Auch die Ruhrbesetzung ist auf das Schuldkonto dieser Leute zu setzen, die nach Hugenberg „eher den Feind ins Land wünschten, als daß der Besitz deutscher Kriegs- und Inflationsgewinner angetastet werden dürfte". Während der Ruhrbesetzung sind von diesen Leuten bezahlte Abenteurer, wie Leo Schlageter, in das besetzte Gebiet geschickt worden, um durch ihre Wahnsinnstaten die Bedrängnis der Ruhrbevölkerung zu steigern.

Bei dieser Gelegenheit werden, veranlaßt, durch den Redner, nationalistische Zwischenrufe weidlich ausgelacht. Alles in allem genommen haben diese nationalistischen Kreise, die es mit ihrer nationalistischen Ehre vereinbaren können, mit französischen Militaristen über Erhöhung der Reichswehrzahl und über Kriegspläne zu verhandeln, absolut keinen Anspruch auf die Achtung ihrer Gegner, zumal ein großer Teil ihrer führenden Persönlichkeiten wegen ehrenrühriger Verbrechen des öfteren Bekanntschaft mit der Polizei und dem Gefängnis machen mußten.

Diese Sorte Menschen sind u. a. auch schuld an der Ermordung Kurt Eisners. Diese These, daß die internationale Schiedsgerichtsbarkeit in politischer Beziehung kommen muß, wird erhärtet durch die Tatsache, daß unter den Industriellen Europas schon eine Wirtschaftsinternationale besteht. Denn was wirtschaftlich möglich ist, kann politisch nicht undurchführbar sein. Dem Kapitalmangel der Wirtschaft und des Staates glaubt der Redner insofern steuern zu können, als er wesentliche Abstriche am Wehretat fordert. Am Wehretat, der mit seinen 700 Millionen Reichsmark für hunderttausend Mann entschieden zu hoch sei.

Nach diesem Vortrag legte der Versammlungsleiter eine Pause von fünf Minuten ein, während der die Wortmeldungen abgegeben werden mußten. Wider Erwarten meldete sich ein nationalistischer Säugling zum Wort. Anton Schmitz heißt diese völkische Blüte. (Anton heißt kölsch Tünnes.) Und wie ein Tünnes benahm er sich. Er stellte die Bemühungen, die auf die Vereinigten Staaten von Europa hinzielen, mit den Eroberungsplänen Napoleons I. in eine Linie und glaubte, prophezeien zu können, daß sie genau so ergebnislos bleiben müßten, wie die Aktion Napoleons.

Er jammerte über die von ihm unverstandenen Folgen des Youngplanes und den von ihnen eingebildeten Terror der Staatsgewalt gegen den Inflationsentscheid Hugenbergs. Auf die Redewendung des Vortragenden, daß der unvergeßliche Kurt Eisner durch nationalistische Verbrecher ermordet worden sei, glaubte dieser Jüngling mit dem Ausspruch eingehen zu müssen:

Gott sei dank, ist Eisner ermordet worden!

Mit dieser Offenbarung einer ganz gemeinen Gesinnung war die Geduld der Versammlungsteilnehmer erschöpft und heftige „Pfui" und sonstige Protestrufe zwangen diesen nationalistischen Helden, die Bühne fluchtartig zu verlassen. Er, der vorher von „arischem Mut" und sonstigen blödsinnigen Phrasen gefaselt hatte, zog es vor, kreidebleich, vor Angst, den Saal im Schutze einiger seiner Getreuen schleunigst zu verlassen. Der dadurch entstandene Tumult wurde von der anwesenden Kriminalpolizei in ganz kurzer Zeit geschlichtet. Nach den Worten eines Arbeiters, der den Zusammenhang dieser nationalistischen Knechtsseelen mit den gelben Werkvereinen aufzeigte, konnte Herr Küster in einem Schlußwort den noch anwesenden nationalsozialistischen Berufserwerbslosen noch einige ungeschminkte Wahrheiten mit auf den Weg geben, ohne daß sie sich mehr als geistlosen Zwischenrufen hinreißen ließen. Zum Schluß warnte der Redner die Anwesenden noch eindringlich vor dem Treiben dieser Nationalisten, besonders wandte er sich an die Parteivertreter in den Kommunalparlamenten, die dafür sorgen müssen, daß der in Düsseldorf geplante Schlageter-Unfug zu unterbleiben hat. Mit der Bitte an die Anwesenden, die Bestrebungen der Friedensgesellschaft tatkräftig zu unterstützen, schloß der Versammlungsleiter die beinahe „interessant" gewordene Versammlung (interessant für die, die eine Versammlung ohne Schlägerei uninteressant nennen). F. K.

Bauernfängerei oder was sonst?

In der Nummer 2 der „Hüttenzeitung" ist unter der Ueberschrift „Schicksalsverbunden" folgendes zu lesen:

„In England haben kurz vor Jahresschluß die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und die beiden Spitzenorganisationen der Unternehmer eine Dachorganisation geschaffen, die zur Aufgabe hat, den Kämpfen der Klassen innerhalb der englischen Wirtschaft entgegenzuwirken. — Von gesundem Menschenverstand geleitet, scheinen die Engländer wieder einmal das Rechte erkannt zu haben. Die Rettung ihrer Wirtschaft kann nur von diesem Ausgangspunkte her begonnen werden."

Es ist also eine Art Arbeitsgemeinschaft, was von den Engländern geschaffen worden ist. Und darunter steht die Frage: **Sollte Aehnliches nicht auch in Deutschland möglich sein?**

Herr A., der Schreiber dieses Artikels, scheint die Zeit von 1918 bis heute entweder verschlafen oder nicht miterlebt zu haben, denn auch in Deutschland bestand eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Gewerkschaften und Unternehmerverband. Sie bestand, jetzt ist sie nicht mehr, weil es den Unternehmern gefiel, einmal zu versuchen, ob die Zeit wieder reif sei, den Herrn im Hause zu spielen, wie sie es vor dem Kriege gewohnt waren. Welch ein Hohn, um nicht zu sagen, welch eine Demagogie, liegt daher in der Frage: **Sollte Aehnliches nicht auch in Deutschland möglich sein?** Zu einer solchen Arbeitsgemeinschaft ist unbedingtes Vertrauen zwischen den Kontrahenten vornehmste Bedingung. Hoffen wir, daß die Unternehmer Englands auch gegenüber den Arbeitervertretern mehr „Gentlemen" sind, als die deutschen Unternehmer es gegenüber ihren Kontrahenten waren.

In Deutschland waren es nämlich die Vertreter der Unternehmer, die als erste versuchten, die Arbeiter trotz geschlossener Vereinbarungen zu übertölpeln. Kein Wunder also, wenn unter den Verhältnissen das Vertrauen schwindet. Damit haben die Unternehmer durch die Zeilen der „Hüttenzeitung" bewiesen, daß sie eine gute Gelegenheit zur „Rettung ihrer Wirtschaft" verpaßt haben. Sie haben diesen Ausgangspunkt in ihrem Herrschaftsdünkel übersehen.

Dafür propagieren sie jetzt ihre Idee der Arbeitsgemeinschaft, vor der wir schon genügend gewarnt haben. Die Idee, die nach außen so aussieht, als sollte der Arbeiter auch als Objekt und nicht nur als Subjekt der Wirtschaft betrachtet werden. Und hierin liegt die Tragik der Dinge. Seine Vertreter und mit ihnen Herr A. geben sich die größte Mühe, der staunenden Mitwelt ein System zu offenbaren, das bisher auf ihre Brotgeber ganz ohne Einfluß geblieben ist. Die Unternehmer denken gar nicht daran, ihren Arbeitern das Recht zum Leben zuzubilligen, denn wo sie auch nur die geringste Spur eines Vorteiles für sich sehen, machen sie sich kein Gewissen daraus, diesen Vorteil wahrzunehmen, selbst, wenn dadurch einer der so sehr geschmeichelten Arbeiter empfindlichen Nachteil für sich und seine Familie hat. Zu diesem Zweck ist ihnen jedes Mittel recht.

Ein großer Teil der hiesigen Unternehmer sucht bei der Entlassung ihrer Arbeiter diese zum Verzicht auf etwa erworbene Rechte aus ihrem Arbeitsverhältnis zu bewegen. Bei Inempfangnahme der Entlassungspapiere wird den Entlassenen eine Karte mit folgendem Stempelaufdruck zur Unterschrift vorgelegt:

Meine Quittungskarte Nr. . . . Westfalen mit Marken Kl. 1 Kl. 2 Kl. 3 Kl. 4 Kl. 5 sowie meine Steuerkarte 193 . . und mein Arbeitsbuch richtig empfangen zu haben, bescheinige ich hiermit.

Weiter anerkenne ich, keine Ansprüche gegen die Vereinigten Stahlwerke mehr zu haben.

Gelsenkirchen, den . . . . . 19 . .

Wer nun seinen Namen unter diese Karte schreibt, verzichtet auf alle Ansprüche, die er sich während der Dauer seines Arbeitsverhältnisses etwa erworben hat. Gleichzeitig verzichtet er aber auch auf das Einspruchsrecht, welches ihm der § 84 des Betriebsrätegesetzes gewährleistet. Das heißt, er macht den Willen des Gesetzgebers für sich illusorisch und erleidet dadurch Schaden. Bei der Abfassung des § 84 des BRG. hatte der Gesetzgeber vor allem den Schutz gegen Entlassung älterer Arbeiter im Auge, die in der heutigen Wirtschaftsordnung sehr schlecht Arbeit finden können.

So ist vor einiger Zeit am hiesigen Arbeitsgericht eine sehr aussichtsreiche Einspruchsklage verloren worden, weil der Entlassene obige Unterschrift geleistet hat.

Wohl muß jeder Arbeiter bei der Entlassung den Empfang seiner Arbeitspapiere bescheinigen, aber es ist seine Pflicht, sich vorher zu vergewissern, was er unterschreibt. Und wird ihm die oben beschriebene Erklärung zur Unterschrift vorgelegt, so hat er zur Verhütung von Nachteilen das Recht, die Streichung des letzten Satzes zu verlangen. Wird diesem Verlangen nicht stattgegeben, kann er die Unterschrift verweigern, und werden ihm seine Arbeitspapiere daraufhin nicht ausgehändigt, so kann er Klage beim Arbeitsgericht anstrengen.

In den meisten Fällen jedoch wird es der Unternehmer auf eine Klage nicht ankommen lassen, weil er ganz genau weiß, daß sein Verlangen unberechtigt, wenn nicht unsittlich ist. Unsittlich wird er verstimmt, wenn ein Arbeiter durch die Drohung, seine Papiere nicht zu bekommen, zur Unterschrift gezwungen wird. (Auch das ist vorgekommen.)

Bei den jetzt allerorts durchgeführten Stillegungen müssen also alle zur Entlassung kommenden Arbeiter beim Abholen der Papiere genau darauf achten, wie sie unterschreiben. Mit aller Energie müssen sie verlangen, daß der letzte Satz obiger Erklärung unbedingt gestrichen wird.

So sieht die Arbeitsgemeinschaft aus, wie sie die „Hüttenzeitung" propagiert. Ist der Arbeiter noch Werksangehöriger, dann soll er trotz übersteigerter Ausbeutung und Hungerlohn sich werks- und schicksalsverbunden fühlen. Ist seine Kraft zu Ende, dann möchte man ihn aufs Straßenpflaster werfen, ohne daß er Gelegenheit hat, auch nur gegen eine dabei zutage tretende unbillige Härte vorgehen zu können.

Arbeiter, merkt euch diese Methode. Zeigt den Soldschreibern der „Hüttenzeitung" die kalte Schulter. Laßt euch von dem „unpolitischen" Gejammer der „Hüttenzeitung" nicht einfangen. Sie hat das Bestreben, die von den Unternehmern geschaffene Wirtschaftsmisere auf das Schuldkonto der Arbeitervertreter abzuwälzen und bedient sich sogar dazu angeblich von Arbeitern geschriebener Artikel. Diese Arbeiter sind höchstens in der Sumpfkloake der gelben Werksvereine zu finden, darum kommt ihnen mit der nötigen „Hochachtung" entgegen. Selbst dann, wenn sie euch mit schönen Versprechungen kommen. Die wahren Vertreter eurer Interessen sind und bleiben die freien Gewerkschaften.

Gastspiele der Piscatorbühne.

Die am 1. Februar in der Schauburg Buer und am 4. Februar im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen im Rahmen eines Gastspiels der Piscatorbühne, Berlin, stattfindende Erstaufführung des Schauspiels „Gequälte Menschen" („§ 218") findet in den Originaldekorationen, die durch ihre neue, eigenartige Verbindung von Film und Bühnendekorationen bei allen Fachleuten größte Bewunderung erweckte, statt. Der Entwurf der Bühnenbilder stammt von dem langjährigen Mitarbeiter Piscators — Traugott Müller, der sich einen europäischen Namen schuf durch seine bühnenbahnbrechenden Inszenierungen zu „Hoppla, wir leben", „Rasputin" und der „Brave Soldat Schweik".

Was not tut, ist die Schärfung des eigenen Urteils, die Schulung des eigenen Willens und das Vertrauen in die eigene Kraft. (Scharel)



Wer gute aufklärende Bücher liest, handelt nach dieser Notwendigkeit. Diese Bücher sind vorrätig in unserer Volksbuchhandlung, Ringstr.

Die Prohibition in USA.

Neue Kredite

Washington, 19. Januar. (Drahtmeldung.) Nach stürmischen Auseinandersetzungen hat das Repräsentantenhaus einen Kredit von 15 Millionen Dollar zur Durchführung der Prohibition im Jahre 1930/31 bewilligt.

Grubensicherheitskommission

Tagung am 12. Februar

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird die preußische Grubensicherheitskommission im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe am 12. Februar eine Sitzung abhalten, in der hauptsächlich die größeren Unglücksfälle des Jahres 1929, die Unfallstatistik und die Frage der Fahrbücher und der Betriebsvertretungen besprochen werden sollen. Außerdem werden Mitteilungen über wichtige grubensicherheitliche Arbeiten gemacht werden.

Uralzeff wieder Millionär

Berlin, 20. Jan. (Drahtmeldung.) Wie die Berliner Montagspost erfährt, hat der Kaufmann Uralzeff, der zur Zeit von einem Untersuchungsausschuß des Landtages wegen der Vorgänge in der Raiffeisenbank verhört wird, den Versuch gemacht, aus der Konkursmasse seiner verpfändeten und verschleuderten Werte unter der Hand große Vermögensstücke wieder zu erwerben. So hat er im Sommer dieses Jahres durch einen Mittelsmann ein Angebot von 150 000 Mark auf die Fabrik Radeberg abgeben lassen, die von der Raiffeisenbank mit 1½ Millionen Mark als Sicherheit bewertet worden war. Die Gegenseite verlangte 160 000 Mark, aber Uralzeff, der den Wert der Fabrik ja genau kannte, erklärte, daß sie nicht mehr als 150 000 Mark wert sei. Durch denselben Mittelsmann hat Uralzeff auf das Hotel „Russischer Hof", das ihm früher gehörte, ein Angebot von drei Millionen Mark in bar abgegeben. Das Geschäft kam jedoch nicht zustande, da die Verkäufer 3½ Millionen Mark forderten.

Bundesmeisterschaften

des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität" in der Dortmunder Westfalenhalle

Am Sonntag nachmittag trug der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität" in der Dortmunder Westfalenhalle seine im Sommer in Berlin verregneten Bundesmeisterschaften im Bahnfahren aus. Das abwechselungsreiche Programm hatte unter den westfälischen Radsportfreunden beachtliches Interesse gefunden. In Anbetracht, daß am letzten Donnerstag erst das Dortmunder Sechstagerennen zu Ende gegangen ist und der Tatsache, daß die innere Struktur des Arbeitersportes eine wesentlich andere ist, als die des bürgerlichen Sportes und des Berufssportes, kann von einem sehr guten Besuch gesprochen werden. Die Halle war außer dem Innenraum, der für die Saalsportvorführungen freigehalten werden mußte, fast völlig besetzt, mit Ausnahme einiger Logenplätze. An die sportlichen und sensationellen Qualitäten der Radrennen des Arbeitersportes kann auch nicht der Maßstab angelegt werden, wie man es sonst bei bürgerlichem Sport tut. Die Sportler, die da in der Westfalenhalle an den Start gingen, stehen zum größten Teile im täglichen Arbeitsprozeß und können lange nicht so einem intensiven Training auf Hallenbahnen obliegen, wie dies bei anderen Radsportlern der Fall ist. Wie bedeutsam ein eingehendes Hallentraining gerade für Radsportler ist, das bewiesen die Ergebnisse. Bei den Rennen über kürzere Strecken waren die Fahrer aus der Dortmunder Umgebung meist wesentlich im Vorteil.

In rascher Folge wickelten sich die Darbietungen ab. Das lebhafteste Interesse wurde den Mannschaftswettbewerben entgegengebracht.

Im Länderkampf, der für Belgien, Frankreich und Deutschland angekündigt war, blieben die Franzosen aus. Dafür gingen die Sieger eines 10 Kilometer-Mannschaftsfahrens, das Fahrer aus der näheren Umgebung bestritten, mit an den Start. Aeußerst knapp konnte Belgien mit 10 Punkten den Sieg vor der deutschen Mannschaft mit 9 Punkten und der Dortmunder Mannschaft mit 5 Punkten an sich bringen. Im Dreier-Radballspiel gewann Dortmund gegen Köln mit 5:0 Tore. Zwischen den Rennen wurden im Innenraum Saalsportvorführungen, u. a. Schulreigen, Kunstreigen, Steuerrohrreigen und Einrad-Reigen gezeigt. Einleitend sprach der Bundesvorsitzende Niemann knappe Begrüßungsworte.

Das Fest darf als ein Erfolg des Arbeitersportes gebucht werden.

*

Rennen 1. Fliegerrennen 2 Kilometer.) 1. Vorlauf: 1. Juncyl-Dortmund, 2. Böhmbeck-Dortmund. 2. Vorlauf: 1. Wronski-Dortmund-Kruckel, 2. Ledück-Dortmund-Aplerbeck.

Rennen 2. (Bundesmeisterschaft der Hauptklasse, 5 Kilometer.) Vorlauf: 1. Jung-Düsseldorf, 2. Appel-München.

Rennen 3. (Endlauf um die Bundesmeisterschaft der Hauptklasse, 1 Kilometer.) 1. Strobl-München, 2. Weber-Nürnberg, 3. Balz-Frankfurt. (Zeit 1 Min. 31 Sek.).

Rennen 4. (Endlauf im 2 Kilometer-Fliegerrennen.) 1. Juncyl-Dortmund, 2. Ledück-Dortmund-Aplerbeck, 3. Wronski-Dortmund-Kruckel.

Rennen 5. (Endlauf um die Bundesmeisterschaft der Altersklasse über 5 Kilometer.) 1. Hassert-Muttersiädt (53 Jahre alt), 2. Diktus-Dresden, 3. Christoph-München.

Rennen 6. (Bundesmeisterschaft über 10 Kilometer mit Punktwertung.) 1. Vorlauf: 1. Weber-Nürnberg 9 Punkte, 2. Strobl-München 5 Punkte, 3. Richter-Dresden 2 Punkte. 2. Vorlauf: 1. Roos-Köln 9 Punkte, 2. Werner-Scheidelwitz 6 Punkte, 3. Grulich-Schönau 3 Punkte.

Rennen 7. (Endlauf um die Bundesmeisterschaft der Hauptklasse über 5 Kilometer.) 1. Richter-Dresden, 2. Appel-München, 3. Forstmeier-Nürnberg.

Rennen 8. (Endlauf um die Bundesmeisterschaft über 10 Kilometer mit Punktwertung.) 1. Weber-Nürnberg 12 Punkte, 2. Strobl-München 6 Punkte, 3. Werner-Scheidelwitz 2 Punkte.

Rennen 9. (10 Kilometer-Mannschaftsfahren mit Ablösung und Punktwertung.) Es starrten Otto-Schürmann (Dortmund), Ledück-Paul (Dortmund-Aplerbeck), L. Rotermund-A. Rotermund (Dortmund), Schäfer-Wehmhoner (Dortmund-Kruckel), Sasse-Bachstedt (Dortmund), Pelz-Dominiak (Dortmund-Aplerbeck), Kierberg-Tünken (Dortmund), Fischer-Juncyk (Dortmund). Nach der zweiten Wertung gehen Ledück-Paul mit der Post ab. Doch setzen Otto-Schürmann und die Rotermunds den Ausreißern nach. Das Feld kann nach einigen Runden wieder aufschließen. Sieger: 1. Ledück-Paul 7 Punkte, 2. Otto-Schürmann 6 Punkte, 3. Fischer-Juncyk 6 Punkte, 4. L. Rotermund-A. Rotermund 4 Punkte.

Das Dreier-Radballspiel Köln-Dortmund gewannen die Dortmunder mit 5:0.

Rennen 10. (Bundesmeisterschaft im 20 Kilometer-Mannschaftsfahren mit Ablösung, 100 Runden.) Es starten Roos-Muß (Köln), Wolf-Nitsche (Brieg), Hellers-Richter (Dresden), Weber-Forstmeier (Nürnberg), Lorenz-Breutner (Mannheim), Balz-Kroh (Frankfurt) und Appel-Strobl (München). Ergebnis: 1. Weber-Forstmeier 16 Punkte, 2. Hellers-Richter 10 Punkte, 3. Roos-Muß 8 Punkte.

Der thüringische Polizeiminister.

„Wir Nationalsozialisten wollen alles tun, um der Verfassung die Luft abzudrehn."
Abg. Wächtler (Nat.-Soz.) im Thüringer Landtag.



Minister Frick: „Ich brauche ja nicht hinzusehn,
Wenn andre ihr die Luft abdrehn!"

Länderkampf Belgien-Deutschland:

Die französische Mannschaft ist ausgeblieben. Dafür fahren als drittes Paar Ledück-Paul (Dortmund-Aplerbeck). Es starten Adlesse-Absil (Belgien), Schilausky-Müller (Deutschland) und Ledück-Paul (Dortmund-Aplerbeck). Die belgische Mannschaft siegte mit 10 Punkten vor der deutschen mit 9 Punkten und der Dortmund-Aplerbecker Paarung mit 5 Punkten.

Großer Fußballtag

Zu einem fußballsportlichen Ereignis ersten Ranges gestaltete sich am Sonntag das Lehrspiel, das die Berufsspielerelf Sparta Prag gegen Minerva 93 Berlin austrug. 20 000 Zuschauer wohnten dem Treffen bei und 5:0 wurden die Berliner geschlagen. — Tennis Borussia Berlin schlug in Kiel Holstein mit 2:1. — In der Hamburger Oberliga wurde am Sonntag der Hamburger Spielverein mit einem Siege von 5:1 über Altona 93 Meister. — Um die süddeutsche Fußballmeisterschaft spielten F. C. Pirmasens gegen Eintracht Frankfurt 4:4. S. V. Fürth schlug Worms mit 3:1 und Bayern München den V. F. B. Stuttgart mit 6:1. Der Westfalenbezirk wartete am Sonntag mit einer großen Ueberraschung auf. Der voraussichtliche Meister V. f. B. Bielefeld mußte sich auf eigenem Gelände von dem V. f. L. Osnabrück mit 1:3 schlagen lassen. Arminia Bielefeld war zu den Rheiner Borussen gefahren und mußte eine verhältnismäßig hohe 3:7-Niederlage einstecken. Einen gleichwertigen Kampf lieferten sich in Lippstadt die dortigen Teutonen und Sparta Nordhorn. Nur die reifere Spielweise verhalf die Teutonen zu einem 3:2-Siege. — Der Ruhrbezirk wartete am Sonntag mit einem sehr umfangreichen Fußballprogramm auf. Sämtliche 10 Mannschaften standen sich im Kampfe gegenüber. Eine Klasse für sich ist und bleibt Schalke 04. Das mußten die Horster auch in diesem Spiele wieder anerkennen und sich trotz verzweifelten Widerstandes mit 2:8 (2:0) schlagen lassen. Eine Remispartie von 0:0 lieferten sich die beiden Kontrahenten Castrop 02 und Schalke 96. Als eine kleine Ueberraschung kann man den Sieg der Essener 99er über Germania Bochum mit 3:1 bezeichnen. Linden ist wieder einmal an dem stärksten Bollwerk in Gestalt von Schwarz-Weiß Essen gescheitert und mußte auch im Rückspiel eine Niederlage von 1:3 einstecken, nachdem die „Ruhrhusaren" noch in der Halbzeit die Partie mit 0:0 halten konnten. Der VB. Altenessen hatte die Dortmunder Alemannen zu Gast. Den sehr eifrigen Alemannen war es vergönnt, einen 4:2 (1:1)-Sieg an sich zu bringen.

Die Favoriten enttäuschen

Große Ueberraschungen im Endkampf um die westdeutsche Fußballmeisterschaft

Der gestrige 1. Kampftag in den Endspielen um die westdeutsche Fußballmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes brachte gänzlich unerwartete Ergebnisse. So wurde einer der Favoriten, der Spv. Freiheit Eller, in Bochum recht empfindlich aufs Haupt geschlagen und auch der vorjährige westdeutsche Meister Obersprockhövel büßte in Köln einen wichtigen Punkt ein.

Union Bochum-Bergen gegen Spv. Freiheit Eller 5:2 (4:2)

Die Düsseldorfer lieferten das technisch vollendetere Spiel und gaben in den recht lebhaften Spielhandlungen meistens den Ton an. Doch fehlte die Entschlossenheit vor dem Tore, ohne die nun einmal Spiele nicht gewonnen werden können. Die Bochumer waren bei weitem entschlossener und verdanken ihrem schußsicheren Sturm in erster Linie den überraschenden Erfolg.

. Köln 93 gegen Obersprockhövel 4:4 (3:2)

Auch das Kölner Spiel war werbend und zeitigte prächtige Leistungen beider Mannschaften. Die Kölner erwiesen sich zur allgemeinen Ueberraschung als überaus durchschlagskräftig und holten im Verlaufe der ersten halben Stunde einen Vorsprung von 3:0 heraus. Dann tauten die Obersprockhöveler so langsam auf und schafften bis zur Pause den 3:2-Stand.

Dortmunder Sechstagefahrer

schon wieder siegreich in Paris und Stuttgart

Die Pariser Radrennen brachten am Sonntag wieder sehr interessanten Sport. Das 100-Kilometer-Mannschaftsrennen sah auch die Mannschaft Buschenhagen-Richli am Start. Das deutsch-schweizerische Paar gab ein gutes Debut und belegte eine Runde zurück den vierten Platz. Sieger blieben Blanchonnet und der auch am Dortmunder Sechstagerennen beteiligte Franzose Boucheron mit 39 Punkten vor Letourneur-Broccardo mit 18 Punkten und den Belgiern Raes-Billiet 14 Punkte. Mouton tat einen schweren Sturz und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Wambst und Lacquehay gaben ihr Debut hinter Motoren, hatten aber gegen Linart nichts zu bestellen, der die 40 Kilometer in 38:35,2 leicht gewann.

Auf der Stuttgarter Winterbahn wurde am Samstag ein 100-Kilometer-Einzelfahren in zwei Läufen ausgetragen. Der Belgier Charlie war überlegen und überrundete das Feld allein zweimal. Er gewann in 2:23,10 mit 58 Punkten zwei Runden vor Ehmer 36 Punkte, Frankenstein 27 Punkte, De Martini 22 Punkte und Oszmella 18 Punkte. Rausch mußte infolge einer Erkältung vorzeitig aufgeben, während Donani bei einem Sturz eine Schulterverletzung davontrug und die Weiterfahrt einstellte.

Rausch-Hürtgen in Köln in großer Form

Die Ortsgruppe Köln der Deutschen Rennfahrer-Vereinigung hatte mit ihrem Renntag, dessen Erlös der Unterstützungskasse des Verbandes zu gute kommen soll, einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Die Halle war restlos ausverkauft. Im Mittelpunkt des Programms stand ein 50-Kilom.-Mannschaftsfahren, das von den Dortmunder Sechstagesiegern Rausch-Hürtgen, die das Feld vollkommen beherrschten und große Proben ihres überragenden Könnens ablegten, mit zwei Runden Vorsprung und in neuer Bahnrekordzeit gewonnen wurde. Die beiden Wiedervereinigten holten sich außerdem noch das Verfolgungsrennen. Sehr interessant war auch ein Mannschaftsfliegerkampf zwischen Oszmella-Steffens und Frankenstein-Krewer, den erstere sicher gewannen. Das Punktefahren holte sich Franz Schmitz, während Oszmella erwartungsgemäß im Rekordfahren den Vogel abschoß. Außer diesen sportlichen Wettbewerben gab es noch eine Reihe humoristischer Einlagen, wie Rennen auf Eierrädern, Dauerrennen hinter Selbstfahrern usw., die großen Anklang fanden.

Möller in Brüssel geschlagen

Auf der Brüsseler Winterbahn kamen am Sonntag mehrere Dauerrennen zum Austrag, an denen deutscherseits der Hannoveraner Erich Möller teilnahm. In allen drei Läufen über je 25 Kilometer zeigte sich aber Graffin seinen Gegnern überlegen. Der Hannoveraner konnte in zwei Läufen einen guten zweiten Platz belegen und kam nur im ersten Lauf durch Defekt um die Früchte seiner Arbeit. Im Fliegerkampf über weitere Läufe konnte überraschenderweise der Belgier Arlet den Weltmeister Michard schlagen.

Schwimmsport

Ernst Küppers, der deutsche Rückenmeister, unternahm anläßlich des Repräsentativ-Kampfes Nord- gegen Westdeutschland im Wasserball am Samstag in Bremen einen Rekordversuch über 200 Meter Rücken. Küppers präsentierte sich in glänzender Verfassung und konnte seinen eigenen Rekord von 2:40,7 um 1 Sekunde auf 2:39,7 drücken. Mit dieser Leistung bleibt der deutsche Rekord immer noch 4 Stunden hinter dem Weltrekord von 2:36 zurück. — Das Wasserballspiel sah die norddeutschen Vertreter knapp mit 4:3 (1:2) als Sieger.

Geschwindigkeitsrekord des R 100

London, 17. Januar. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff R 100 beendete gestern zu höchster Zufriedenheit eine 13½stündige Geschwindigkeitsprobefahrt. Die höchst erreichte Stundengeschwindigkeit betrug 81½ Meilen, wodurch der Weltrekord des „Graf Zeppelin" gebrochen wurde. Mit 600 PS Reserve überschritt das Luftschiff während 1½ Stunden die Meilengeschwindigkeit, so daß eine Fahrgeschwindigkeit von 90 Kilometern pro Stunde für Lutschiffe ins Auge gefaßt werden kann.

Norwegische Polarexpeditionen

Oslo, 19. Jan. (Eig. Drahtber.) Im norwegischen Staatshaushalt sind 100 000 Kronen für Polarexpeditionen im Jahre 1930 vorgesehen. Dieser Betrag soll für drei Expeditionen verwendet werden, von denen die erste Ende Juli nach Ost-Grönland abgehen wird. Im Sommer werden norwegische Expeditionsschiffe nach Franz Josefsland abgehen, das Sowjet-Rußland für sich beansprucht, auf das aber auch Norwegen Anspruch erhebt.

Die **2.** und

Haupt-Woche

unseres

Inventur-

Ausverkaufs

beginnt . . .

Immer wieder neue gewaltige

Preisherabsetzungen

In Riesen-Auswahl

liegen unsere

Qualitätswaren

für Sie bereit.

Inventur-Ausverkauf

Besichtigen Sie unsere **35** Schaufenster

Große Posten

Kleiderstoffe und Seiden

Ein Posten

Schotten gute Qualitäten, in hübschen Farbstellungen . . . . . **jetzt** Meter **95** **50 ₰**

Ein Posten Wollmousseline 80 cm breit, nur geschmackvolle Muster . . . . **jetzt** Meter **1.10**

Außergewöhnlich billig

Tweed nur in modernen Mustern, weit unter Preis . . . . . **jetzt** Meter **1.35**

Noch nie so billig!

Mantelstoffe englisch Art, in großer Auswahl zur Hälfte des früheren Preises . . **jetzt** Meter **4.50** **2.50**

Veloutine reine Seide mit Wolle, gute Kleiderware, in den modernsten Farben . . . . . Meter **3.25**

Weit unter Preis

Waschkunstseide bedruckt, gute Qual. nur neue Muster . . **jetzt** Meter **68 ₰**

Ein großer Posten

Waschsamt-Druck erstklassige Fabrikate nur moderne Dessins, **riesig billig** . **jetzt** Meter **1.50** **1.00**

Marocaine in den neuesten Mustern Kunstseide, ca. 100 cm breit . . . . . **jetzt** Meter **2.45**

Mehrere 1000 Meter

Crepe de Chine und Seiden-Mousseline bedruckt, reinseid. Qual., unglaublich billig **jetzt** Mtr. von **3.95** an

Bis zu **50 %** herabgesetzt **Velour-Chiffon-Druck** für elegante Abendkleider . **jetzt** Meter von **8.50** an

Große Posten **Baumwollwaren** enorm billig!

Ca. **45000** Stück	Ca. **75000** Meter	Ca. **30000** Meter	Ca. **20000** Meter	Ca. **8000** Stück
Hand- u. Küchen-Handtücher gesäumt u. gebändert **35, 29, 25** **10 ₰**	**Wäschetuche** teils eigene Ausrüstung, nur Qualitätsware . . . **78 58** **45 ₰**	**Bettwäschestoffe** Damast, Linon, Kreas ne, nur Qualitäten: 130 und 160 cm br. **165, 126, 95** **78 ₰**	**Bettuchstoffe** Haustuch u. Halbleinen 150 u. 160 cm breit, nur Qualität **195, 145, 725** **85 ₰**	**Schlafdecken** volle Größe und Qualität erstaunlich billig . **5.90, 4.95, 2.95** **2.75**

Alsberg

Gelsenkirchen Akt.-Ges.

Warnung!

In letzter Zeit werden vielfach durch große Reklamen unter schönen Namen **Wassermotor-Waschmaschinen** als neu und verbessert angeboten. Dabei handelt es sich um veraltete Systeme, die wir vor 20 Jahren schon gemacht haben. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß wir diese alten Systeme Waschmaschinen für wenig Geld abgeben

Bis 10 Monate Ziel und länger ohne Aufschlag. Festbesoldete erhalten die Ware evtl. ohne Anzahlung.

Spezialität: Bedeutend verbesserte Original-Wasch-, Wring-, Mangelmaschinen und Wassermotore, die ohne Zwischenhandel vom Erfinder an die Verbraucher geliefert werden. Die am Fabriklager befindlichen **Herde** und Patent-**Gasherde** werden in Qualität von keinem Fabrikat übertroffen und sind dabei billig. **Achten Sie auf den Namen Kompmann, Straße und Nr.** Einmaliges größtes und führendes Spezial-Filial-Unternehmen der Waschmaschinenbranche, das von alten Fachleuten geführt wird. Besichtigung frei.

Nur Gelsenkirchen, Floraltraße 4, dem Gaswerk gegenüber, an der Wiese. in **Buer, Luciagasse 7,** bei Hallen

---

Sämtl. Bücher

liefert

Volksbuchhandlg. Gelsenkirchen-Buer

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee

allein echt

Wörishofener Kräuterhaus

Hochstr. 24

Ecke Neustraße

Gelsenkirchen-Buer.

Mahnung.

Die bis zum 16. ds. Mts. fällig gewesenen u. rückständig geliebenen Steuern und Abgaben:

1. Staatliche Steuer vom Grundvermögen,
2. Gemeindezuschlag zur Steuer vom Grundvermögen,
3. Hauszinssteuer,
4. Lohnsummensteuer für Dezember,
5. Schulgeld für das Konservatorium für Januar 1930,
6. Schulgeld für die Gewerbeschulen (2. Hälfte Wintersemester),
7. Schulgeld für die Industrieschule (2. Hälfte Wintersemester)

sind innerhalb 3 Tagen bei der städtischen Steuerkasse, sowie den Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst einzuzahlen, andernfalls unverzüglich das Verwaltungszwangsverfahren durchgeführt werden muß 134

Gelsenkirchen-Buer, 17. Jan. 1930.

Städtische Steuerkasse und Steuer-Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst als Vollstreckungsbehörden.



Wir räumen auf

Spottbillige Bücher aus Restbeständen.

Wir empfehlen:

Saat und Ernte, ein Sammelband guter Erzählungen u. belehrend. Artikel, statt 3.— nur 1.— *M*

Männer der Freiheit, Lebensgeschichten berühmter Freiheitskämpfer . . statt 4.— nur 1.75 *M*

Spartakus, ein historisch. Roman, statt 2.50 nur 1.— *M*

Holek, Unterwegs, ein Proletarierroman . . . . . statt 3.— nur 0.90 *M*

Romane der Deutschen Bücherei, antiquarisch . . . . . statt 2.— nur 1.20 *M*

Singer-Romane, gute Titel, hervorragende Ausstattung . . . . . statt 6.— nur 3.— *M*

Andersen Nexö, Familie Frank, Roman . . . . . statt 3.— nur 1.40 *M*

Klabund, Franziskus, Roman, statt 3.50 nur 1.20 *M*

Goethes Faust, in Zweifarbendruck, illustriert . . . . . statt 7.50 nur 3.— *M*

Gute Bücherkreis-Romane . . . . . 3.— *M*

Atlantis, ein Roman vom Untergang einer Welt . . . . . statt 5.— nur 2.85 *M*

Senft-Georgi, Lustiges Vortragsbuch . . . . . statt 4.75 nur 1.75 *M*

Sonder-Angebot!

Obige 12 Bücher auf Buchkarte, zahlbar in vierzehntägigen Raten von je 1.50 *M*.

Jeder Bücherfreund muß diese Gelegenheit wahrnehmen. Lieferung erfolgt nur, soweit Vorrat reicht. Bestellungen auf anhängendem Bestellzettel sind dem Zeitungsboten zu übergeben oder direkt an

VOLKSBUCHHANDLUNG

Gelsenkirchen Ringstraße

Bestellung!

Ich bestelle obige 12 Bücher auf Buchkarte (gegen Nachnahme). Der Betrag soll in 14tägigen Raten von je 1.50 *M* durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse ..... Organ. .....



Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten



Merken Sie sich





Waschmaschinen!

Bei Kauf einer Waschmaschine, Wassermotor, Wringer, Mangel usw. besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager. Zahlungserleichterung. Bis 10 Monate Ziel und länger. Spezialität: Erstklassige Fabrikate weltberühmter Firmen, wie Cordes, Schaede, Miele usw. Kennen Sie schon die neue, glänzend bewährte Fortschritt-Waschmaschine? Nein, dann lassen Sie sich selbige im Spezialgesch., in der **Waschmaschinen-Zentrale, Gelsenkirchen Alter Markt 2** neben dem Genesius-Lustspielhaus und **Buer, Essenerstraße 33,** ganz unverbindlich vorführen.

Großer Ofen

(Dauerbrenner)

passend für Säle, Verkaufs- und Lagerräume, gut erhalten, billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Expedition des „Volkswille".

Bausparkasse der

Gemeinschaft der Freunde

G. G. m. b. H. Wüstenrot-Württ.

jeden Mittwoch und Freitag nachmittags von 4—7 Uhr kostenlose u. unverbindliche

Aufklärungs-Stunden

vom Vertrauensmann **Wilh. Meier,** **Gelsenkirchen,** Bismarckstraße 94 (Büro).